

# Nach dem Sonderbundskrieg, 1847 - 1850

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **67 (1975)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### 3. Nach dem Sonderbundskrieg, 1847-1850

#### 3.1 Einleitung

Im Februar 1848 brach in Frankreich eine Revolution aus, die sich rasch über Europa ausdehnte. Sie wurde aber 1849 überall niedergeworfen: Im Großherzogtum Baden marschierten 1849 preußische Truppen ein und zwangen etwa 10 000 Aufständische, sich in die Schweiz abzusetzen. In Ungarn und Italien stellte Oesterreich im selben Jahr seine Stellung wieder her. In Frankreich war schon 1848 unter dem Eindruck des Arbeiteraufstandes vom 26. bis 29. Juni eine Wendung eingetreten.

Die Schweiz sollte der einzige Staat in Europa bleiben, der die Früchte seiner «Revolution» sichern und sie zur Grundlage des staatlichen Lebens machen konnte.

Nach dem Sonderbundskrieg drängten die Radikalen in der Schweiz sofort auf die Revision des Bundesvertrages. Am 17. Februar 1848 begann die Tagsatzungskommission ihre Arbeit. Am meisten zu reden gab die Frage nach dem Verhältnis zwischen den großen und den kleinen Kantonen. Nach langen Verhandlungen entschied sich die Tagsatzung für das Zweikammersystem.

Die neue Verfassung wurde in der Schlußabstimmung der Tagsatzung nur mit 13<sup>1/2</sup> Stimmen angenommen. Radikale und konservative Kantone – darunter auch Schwyz – lehnten sie ab. Der Schwyzer Kantonsrat hatte seiner Gesandtschaft eine Instruktion mitgegeben, in der er die Gründe für die Ablehnung darlegte und Gegenvorschläge machte.<sup>1</sup> Diese Instruktion war sogar den Kreisgemeinden vorgelegt worden.

Diese Vorschläge fanden an der Tagsatzung natürlich kein Gehör. So suchten die Konservativen wenigstens die Ablehnung der Verfassung durch das Schwyzervolk zu erreichen. Bis Ende August hatten die Abstimmungen in den Kantonen zu erfolgen. Das Volk stimmte in 15<sup>1/2</sup> Kantonen für die Annahme der neuen Bundesverfassung; zu den ablehnenden Kantonen gehörte auch Schwyz.

Mit der Annahme der neuen Bundesverfassung begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Schweiz.

Auch die Situation der Presse änderte sich. Das Zeitungswesen erlebte etwa seit 1850 einen gewaltigen Aufschwung, der vor allem auf technische Neuerungen zurückzuführen war.<sup>2</sup>

Unmittelbar nach 1848 wurden viele Zeitungen gegründet, weil viele Verlage das erwachte politische Interesse ausnützen wollten und angesichts des sich belebenden wirtschaftlichen Lebens auf vermehrte Inserate hofften. Viele dieser Neugründungen erwiesen sich aber als nicht lebensfähig.

Die politische Szene hatte sich stark gewandelt: Die Verhältnisse waren geklärt, die Auseinandersetzungen zwischen den Parteien spielten sich in einer ruhigeren Atmosphäre ab als in der Regenerationszeit. So verschwanden einige Blätter mit extremer politischer Tendenz.

Im Kanton Schwyz richtete sich die Enttäuschung der Bevölkerung über die Niederlage im Sonderbundskrieg gegen die Regierung und vor allem gegen Land-

ammann Ab Yberg.<sup>3</sup> Am 9. Dezember 1847 trat die Regierungskommission zurück. Darauf wählte der Große Rat eine provisorische Regierung, die die Einleitung der Totalrevision der Verfassung und die Einberufung einer Landsgemeinde beschloß. Diese wählte am 15. Dezember Nazar von Reding<sup>4</sup> zum Landammann und Karl Benziger von Einsiedeln<sup>5</sup> zum Statthalter; sie unterwarf sich auch den Beschlüssen der Tagsatzung über die Auflösung des Sonderbundes und die Ausweisung der Jesuiten. Die kurz darauf abgehaltenen Bezirksgemeinden wählten einen neuen Kantonsrat, beschlossen die Revision der Verfassung und bestellten einen mehrheitlich liberalen Verfassungsrat.

Dieser arbeitete in kurzer Zeit eine neue Verfassung aus. In diesem Entwurf hatte sich die liberale Mehrheit zum Ziel gesetzt, die Vormacht des Bezirkes Schwyz zu brechen. Dazu bediente sie sich zweier Mittel. Das eine war die Verlegung des Kantonsratssitzes: als neue Sitzungsorte sah man abwechslungsweise Lachen und Einsiedeln vor.<sup>6</sup> Das andere Mittel war die Teilung des Bezirkes Schwyz. In Voraussicht dieses Vorschlages legten die Konservativen einen Plan vor, der die Einteilung des Kantons in vier fast gleich große Bezirke vorsah.<sup>7</sup> Die Liberalen stimmten aber aus parteipolitischen Gründen nur der Teilung des Bezirkes Schwyz zu.

Dieser Verfassungsentwurf wurde am 23. Januar 1848 vom Schwyzer Volk verworfen. Zuerst war allerdings Annahme der Verfassung verkündet worden. Nach langem Hin und Her erreichten die Konservativen schließlich, daß die Verfassung als abgelehnt erklärt wurde.<sup>8</sup>

Darauf strich der Verfassungsrat aus dem Entwurf den Wechsel des Kantonsratssitzes und die Teilung des Bezirkes Schwyz heraus. Neu führte er die Zusammenlegung der Bezirke Wollerau und Pfäffikon zum neuen Bezirk Höfe ein. Dieser abgeänderte Entwurf wurde am 27. Februar vom Volk gebilligt.

Die wichtigsten Neuerungen der Verfassung waren: die Abschaffung der Kantonslandsgemeinde, die Beseitigung der in der Regenerationszeit bestehenden Ueberzahl an Behörden, die Ausstattung der Regierung mit mehr Kompetenzen, verbunden mit einer besseren Organisation. Schließlich wurden die Gemeinden des Kantons zur Durchführung von Wahlen und Abstimmungen in 13 Kreisgemeinden eingeteilt.

Die Kreisgemeinden wählten nach Annahme der Verfassung einen konservativen Kantonsrat; dieser bestellte die sieben Regierungsräte. Nach Steinauer waren zwei von ihnen freisinnig, einer schwankend, die anderen konservativ.<sup>9</sup> Müller-Büchi bezeichnet die Regierung als «fortschrittlich-konservativ».<sup>10</sup>

Dieser Regierung, besonders aber Landammann Reding kommt das Verdienst zu, im Kanton Schwyz gründliche gesetzgeberische Aufbauarbeit geleistet und dem Kanton die dafür notwendige innere Ruhe gebracht zu haben.

Der Kanton Schwyz war auch der erste der ehemaligen Sonderbundskantone, der «wieder politisches Eigengewicht erlangte».<sup>11</sup>

So fand denn auch in Schwyz eine Gruppe von jungen Konservativen aus dem Studentenverein die Möglichkeit, ihrem neuen, fortschrittlichen Konservativismus in einer Zeitung Gehör zu verschaffen: Die «Schwyzer-Zeitung» wurde bis 1860 von ihnen gestaltet.

Die Niederlage im Sonderbundskrieg hatte aber vor allem den Liberalen Auftrieb gegeben. Noch 1847 führten sie den im Juli desselben Jahres unterdrückten «Erzähler aus der Urschweiz» unter dem Namen «Neue Schwyzer-Zeitung» wei-

ter. 1849 erhielt der Kanton Schwyz sogar durch den «Alpenboten von Uri und Schwyz» eine zweite liberale Zeitung. Beide Blätter überlebten aber das Jahr 1849 nicht. Da 1849 auch der «Pilger» sein Erscheinen einstellte, erschienen im Kanton 1850 nur noch das seit 1848 herausgegebene Amtsblatt und die «Schwyzer-Zeitung».

### 3.2 Die Buchdrucker

1848 tauchte in Schwyz ein neuer Drucker und Zeitungsverleger auf. Es war wieder ein Einsiedler: Meinrad Zacharias Theiler.<sup>12</sup> Er gab in Schwyz 1848 den «Wöchentlichen Anzeiger im Kanton Schwyz» heraus,<sup>13</sup> der wahrscheinlich ein Anzeigenblatt mit kurzen politischen Nachrichten war. Theiler empfahl in einem Schreiben vom 23. Juni seinen Anzeiger dem Regierungsrat zur Aufnahme von amtlichen Anzeigen.<sup>14</sup>

Die Behandlung wurde aber vertagt, um mit Ambros Eberle wegen des Vertrages vom 17. Juni 1846 Rücksprache zu nehmen.<sup>15</sup> Am 13. Juli beschloß der Regierungsrat nach Kenntnisnahme einer Eingabe von Eberle:<sup>16</sup>

«Die nach der Verordnung des h. Kantonsrates vom 16. Juni 1846 zu publizierenden amtlichen Erlasse sind von nun an in einem besonderen, wöchentlich einmal erscheinenden Blatte zu veröffentlichen, dessen Druck und Verlag dem A. Eberle in Schwyz übergeben ist, unter der Bedingung, daß für ... Gebühr nicht mehr als fünf Rappen per Zeile und als Abonnementspreis nicht mehr als zwei Franken per Jahr berechnet werden dürfen. Der Regierungsrat behält sich Rückzug dieser Uebergabe und zu jeder beliebigen Zeit vor.»

Das Amtsblatt erschien vom 23. Juli an ununterbrochen. Ambros Eberle gab auch das Schwyzerische Volksblatt, das 1849 in «Schwyzer-Zeitung» umgetauft wurde, täglich bis 1866 weiter heraus.<sup>17</sup> Er druckte und verlegte von 1854–1856 auch den «Schweizerischen Erzähler», der von J. B. Ulrich redigiert wurde.<sup>18</sup>

Theiler konnte natürlich sein Anzeigenblatt neben einem offiziellen Amtsblatt natürlich kaum mehr halten. Nach den Schwierigkeiten des «Alpenboten von Uri» in seiner Heimat siedelte dieser nach Schwyz über und verband sich mit Theilers Anzeiger zum «Alpenboten von Uri und Schwyz». Er wurde von K. A. Bruhin redigiert.<sup>19</sup>

Der Alpenbote erschien aber nur ein Jahr. Theiler blieb darauf wohl noch in Schwyz. Im Oktober 1854 tauchte er in Lachen als Drucker und Verleger des «Staufacher» auf, der aber nur bis Ende September 1855 bei ihm erschien.<sup>20</sup> Redaktor war wieder K. A. Bruhin. Theiler hatte mit seinen Zeitungsgründungen kein Glück und versuchte sich meines Wissens nach 1855 auch nicht mehr in diesem Geschäft.

Drucker und Verleger der «Neuen Schwyzer-Zeitung», der Nachfolgerin des «Erzähler aus der Urschweiz», war wieder Josef Eberle in Einsiedeln.<sup>21</sup>

### 3.3 Presserecht / Zensur

In die neue Kantonsverfassung von 1848 wurde der Artikel über die freie Meinungsäußerung aus der Verfassung von 1833 übernommen. § 10 lautete:

«Die freie Meinungsäußerung in Wort und Schrift ist gewährleistet. Die Strafe des Mißbrauchs derselben wird das Gesetz bestimmen; daherige Klagen beurteilen die Gerichte.»<sup>22</sup>

In der hier behandelten Zeit wurde im Kanton Schwyz kein Pressegesetz erlassen. 1848 untersagte der Regierungsrat die Verbreitung einer religiösen Schrift «in Betracht ihres ärgerlichen irreligiösen Inhalts».<sup>23</sup>

Mit der Beruhigung der politischen Lage nahmen auch die Pressefehden ab. Wenn sie doch vorkamen, wurden sie nicht in dem rüden Ton ausgetragen wie in der Regenerationszeit. Die Regierungen hatten kaum noch Anlaß, gegen Zeitungen einzuschreiten.

### 3.4 DIE ZEITUNGEN

#### 3.4.1 *Schwyzter Volksblatt und Schwyzter-Zeitung*

Die Tendenz und die Schicksale des Schwyzter Volksblattes und der Schwyzter-Zeitung sind im Buch von Müller-Büchi über die alte «Schwyzter-Zeitung» dargestellt. Sie seien hier kurz rekapituliert und mit einigen Ergänzungen über die Stellung zur Schwyzter-Politik versehen.

Im Oktober 1847 hatten die jungen Männer des Studentenvereins das Schwyzterische Volksblatt übernommen.<sup>24</sup> Schon bald nach dem Sonderbundskrieg, ab 1. Juli 1848, gaben sie es als «Schwyzter Volksblatt» sechsmal wöchentlich heraus – es war das erste Tagblatt der Innerschweiz. Wegen eines Verbots in Luzern nannten sie ihr Organ ab 1. Juli 1849 «Schwyzter-Zeitung». Auch sie wurde in Luzern mehrmals verboten.<sup>25</sup>

Die «junge Schule» von Luzern<sup>26</sup> stellte sich 1848 sofort auf die Grundlage des neuen Staates und setzte sich von den Sonderbundspolitikern ab. Der Verfasser des Artikels «Keine Extreme mehr» versichert, man werde die Lehren aus dem Sonderbundskrieg erkennen und befolgen. «... feurig schlägt unser Herz einer freien, einigen Eidgenossenschaft entgegen, aber wir erheben uns entschieden gegen die eine und unteilbare, helvetische Republik»; zugleich wehrt er sich gegen die «radikalen Absolutisten», diese «Geßler der Neuzeit».<sup>27</sup> Bei den Verhältnissen in Deutschland wäre jeder Konservative, zumal von der «jungen Schule» ein Radikaler. «Bei den freien Institutionen, die wir in der Schweiz schon besitzen und bei der Organisation aller zeitgemäßen Verbesserungen in denselben sollte jeder Schweizer ein Konservativer sein, um nicht dem alles überstürzenden Zeitgeiste nach und nach selbst das Liberalste und am Ende das Teuerste opfern zu müssen: Freiheit, Gleichheit und Recht!»

Die junge Schule strebte also in der Eidgenossenschaft eine Verbesserung der Verfassung «im Sinne allgemeiner Freiheit und gleicher Rechte für alle», besonders auch für die katholische Konfession, an.<sup>28</sup>

Ihr Ziel war die Schaffung einer konservativ-liberalen Partei und deren Einsatz auf eidgenössisch-politischem Gebiet.<sup>29</sup> In der Schwyzter-Zeitung formulierten sie ihr Programm einmal so: «Aufrichtiges treues Festhalten am Katholizismus, aber dabei (innert dieser Grenze) möglichst ausgedehnte Konzessionen an die herrschende Zeitrichtung und Zeitbedürfnisse.»<sup>30</sup>

Das Streben der «jungen Schule» war auf Erfolg ausgerichtet. Ihr fortschritt-

licher Konservatismus ruhte «weniger auf einer weltanschaulichen Grundlage als auf dem Streben nach politischer Akkomodation an das neue bundesstaatliche Wesen».<sup>31</sup> Die Politik der Schwyzer-Zeitung hatte aber keinen Erfolg, die Radikalen anerkannten ihre Bemühungen nicht.

Es war kein Zufall, daß dieser Neubeginn 1848 gerade in Schwyz stattfand. Der Kanton Schwyz war der erste, der sich von der Niederlage im Sonderbundskrieg erholte. Nazar Reding ging mit seiner Regierung daran, den entzweiten Kanton zu pazifizieren und längst fällige Reformen anzubahnen. «Eine fortschrittlich-konservative Regierung im Mittelpunkte der alten Schweiz verschaffte einer aufstrebenden, vorerst nur in einem studentischen Vereine organisierten Jugend Gelegenheit, ein publizistisches Unternehmen aufzubauen und durch dieses mit Mut und vaterländischer Begeisterung nach Verwirklichung wichtigster politischer Ziele zu streben.»<sup>32</sup> Reding war wenigstens in den ersten Jahren einer der Förderer der Schwyzer-Zeitung.

Durch ihre eidgenössische Politik setzte sich die «junge Schule» natürlich in Gegensatz zu den Altkonservativen, die nicht so schnell umdenken konnten, und die erst langsam in ihre neue Rolle im Bundesstaat fanden. Der Gegensatz zwischen Alten und Jungen spitzte sich zu, als die Schwyzer-Zeitung die nationale Begeisterung im Savoyer- und Neuenburgerhandel voll mitmachte. Wegen der gegensätzlichen Auffassung von Prinzip und Taktik brach der Konflikt schließlich offen aus.<sup>33</sup>

Die «junge Schule» zog sich nach Luzern zurück und gründete hier die «Schweizer Zeitung», die sie aber nur vom 1. Januar 1861 bis Ende 1862 halten konnte.<sup>34</sup> Nach verschiedenen Fusionsplänen ging das Blatt in der «Luzerner Zeitung» auf,<sup>35</sup> die darauf täglich herausgegeben wurde.

Die Schwyzer-Zeitung war nie stark verbreitet, sie richtete sich auch mehr an die Intellektuellen.<sup>36</sup> In Schwyz war ihr eidgenössischer Standpunkt nicht beliebt. Nazar Reding, der sie zuerst unterstützt hatte, warf dem Studentenverein später Grundsatzlosigkeit vor und sagte, er habe nie in die Schwyzer-Sphäre gepaßt.<sup>37</sup> Diese Vorwürfe richteten sich vor allem gegen Redaktor Acklin.<sup>38</sup> Die Schwyzer-Zeitung wurde in Schwyz immer als Fremdling empfunden.

In Fragen der Schwyzer-Politik stand die «junge Schule» aber immer hinter der Regierung Reding.<sup>39</sup> Die Ausarbeitung der neuen Kantonsverfassung 1848 gab Gelegenheit, vom «vernünftigen, wahrhaft liberalen Fortschritt» zu sprechen,<sup>40</sup> der durch die Regierung Reding/Benziger vertreten werde. Das Schwyzer Volksblatt bezeichnete es als fortschrittlich, daß ein zu vier Fünfteln konservativer Rat eine «liberale» Regierung gewählt habe.<sup>41</sup>

In der Diskussion um den ersten Verfassungsentwurf, bei dem es den Liberalen darum ging, die Vorherrschaft des Bezirkes Schwyz zu brechen, stand das Volksblatt auf der Seite der Innerschwyz.<sup>42</sup> Den Wollerauern, die den Ausschlag zur Ablehnung des Entwurfes gaben, wand es einen «Ehrenkranz der Bürgertugend».<sup>43</sup> Nach den Wahlen blickte es zufrieden in den zu vier Fünfteln konservativen Rat, in dem sich die rechte Seite gelichtet hatte. Genüßlich zählte es auf, wer nicht mehr da war und fand für jeden ein saftiges Prädikat. «Post tenebras lux».<sup>44</sup> Nach der Ablehnung des ersten Verfassungsentwurfs gab das Schwyzer Volksblatt seine Zurückhaltung auf, die ihm die eidgenössische Besetzung und die Erstarkung

der Liberalen aufgezwungen hatte. Es trat wieder selbstbewußt auf und beschimpfte auch wieder die Radikalen im Kanton Schwyz.

Das Volksblatt kritisierte offen die schlechten Zustände im Kanton Schwyz – darum unterstützte es auch die Maßnahmen der Regierung und nahm sie gegen liberale Zeitungen in Schutz, vor allem gegen den Alpenboten von Uri und Schwyz und auch gegen die Neue Schwyzer-Zeitung. Da der Alpenbote von einem ehemaligen Mitglied des Studentenvereins, Kaspar Alois Bruhin, redigiert wurde, war er besondere Zielscheibe von Angriffen aus dem Schwyzer Volksblatt/Schwyz-Zeitung. Es ist bezeichnend, daß die Pragmatiker der jungen Schule Bruhin Schwärmerei vorwarfen.<sup>45</sup>

Die beiden liberalen Zeitungen hielten natürlich mit Angriffen auch nicht zurück. Im Alpenboten wurde die Schwyzer-Zeitung als «adeliger Hermaphrodit» apostrophiert,<sup>46</sup> die Neue Schwyzer-Zeitung nannte sie immer das «Hofblatt» von Schwyz, hie und da auch das «Herrenblatt» oder den «metamorphosierten Waldstätterboten»<sup>47</sup> und warf ihr vor, neue sonderbündische Tendenzen zu unterstützen.<sup>48</sup>

Durch die liberalen Forderungen nach Aufteilung der Allmeinden sah sich das Schwyzer Volksblatt zu einer Artikelserie veranlaßt, in der es mit Argumenten und Appellen an Gefühle und Tradition die Gemeinverwaltung verteidigte.<sup>49</sup> Den Abschluß bildeten «Grundzüge einer Allmendverordnung», ein 27 Paragraphen umfassender Verbesserungsvorschlag.

Weitere Ausführungen über die Stellung der Schwyzer-Zeitung zur Schwyzer-Politik fallen aus dem Rahmen dieser Arbeit.

Die Schwyzer-Zeitung war kein Lokalblatt, «sondern ein Organ von gesamtschweizerischer publizistischer Bedeutung».<sup>50</sup>

Nachdem die «junge Schule» nach Luzern gezogen war, gab Eberle in Schwyz die Zeitung 1861 weiter heraus.<sup>51</sup> Sie wurde zum «Sprachrohr einer Personengruppe innerhalb des schweizerischen Katholizismus, die sich von der aus dem Studentenverein herausgewachsenen «jungen Schule» in jeder Beziehung durch konservativ-föderalistische Einstellung scharf abhob».<sup>52</sup> Die Zeitung wurde geprägt von Nazar von Reding, dem «Haupte der Altkonservativen».<sup>53</sup> Ihm ging es darum, die Urschweiz neu zu beleben, damit sie künftig wieder ihre Rolle in der eidgenössischen Politik spielen konnte. Reding nahm Einfluß auf die Redaktion der Schwyzer-Zeitung und schrieb auch selber Beiträge. Der bedeutendste Mitarbeiter war Segesser.<sup>54</sup>

«Unter den katholisch-konservativen Presseorganen der 60er Jahre besaß allein die 1861 reorganisierte «Schwyzer-Zeitung» politisch und geistig wirkliches Eigengewicht.»<sup>55</sup>

Ende 1865 stellte Segesser seine Mitarbeit an der Schwyzer-Zeitung ein<sup>56</sup> und Nazar von Reding starb unerwartet. Die Tageszeitung geriet durch das Ausscheiden der zwei bedeutendsten Mitarbeiter in eine Krise, von der sie sich nicht erholte. Auf Anfang Juli 1866 mußte Eberle zu zweimal wöchentlicher Ausgabe übergehen. Die Schwyzer-Zeitung erschien bis zum 29. Juni 1872. Im Jahre 1870 wurde sie als «Tagblatt der Urkantone» täglich herausgegeben.

Die seit 1876 bis heute erscheinende «Schwyzer-Zeitung» ist nicht die direkte Nachfolgerin der alten «Schwyzer-Zeitung».

### 3.4.2 Neue Schwyzer-Zeitung

#### 3.4.2.1 *Administratives*

Kurz nach dem Sonderbundskrieg erstand auch der unterdrückte «Erzähler aus der Urschweiz» unter anderem Namen wieder. Mit der schönen Hoffnung, die Pressefreiheit möge in Schwyz niemals mehr verkümmern, trete jetzt der gefangengehaltene ‚Erzähler aus der Urschweiz‘ als Neue Schwyzer-Zeitung stärker als je vor seine Leser.<sup>57</sup> Das neue Blatt erschien im gleichen Format und zu gleichem Preis wie sein Vorgänger; es setzte auch dessen Numerierung fort, so daß die erste Ausgabe vom 14. Dezember 1847 die Nummer 30 trug. Der Inseratenteil enthielt die im Amtsblatt erscheinenden Publikationen, die Privatrechte betrafen.

Aus ihren programmatischen Erklärungen geht hervor, daß die Neue Schwyzer-Zeitung ihre Aufgabe vor allem im Kanton Schwyz sah.

«Und dem Rechte und der Wahrheit wird künftighin der Erzähler frei, offen und ohne Furcht das Wort führen;» ...er wird «fortfahren, alles Gute, wodurch das ökonomische und geistige Aufleben des engern und weitem Vaterlandes erzielt werden kann, zu empfehlen; kurz gesagt, er wird seinem ersten Versprechen treu bleiben».

«Jedoch sein bisheriger Name kann ihm länger nicht mehr behagen. Ihm scheint, als sei der Name ‚Urschweiz‘ ein die Nation beleidigender Sondername, der jetzt keine weitere Bedeutung, kein größeres Vorrecht für sich mehr hat; denn die Tagesgeschichte hat auf's Neue bewiesen, daß es nur eine Schweiz gebe, daß dieselbe bloß eine Geschichte habe, die der gesamten schweizerischen Nation angehört. Zudem erinnert dieser Name an eine seit vielen Jahren ab Seite der Urstände befolgte Politik in Beziehung auf die Eidgenossenschaft, die keinem ächten Schweizer gefallen konnte; indem selbe jeder nationalen Regung sich schroff entgegenstellte. Nun aber ist es Zeit, diese Bahn zu verlassen, Zwist und Hader einzustellen, Friede mit den lieben Eidgenossen zu machen und einig nach einer Richtung zu steuern.

Aus diesen Gründen erscheint nun dieses Blatt unter dem anspruchlosen Namen «Neue Schwyzer-Zeitung». Dieselbe wird sich allen Ernstes angelegen sein lassen, zur Verwirklichung oben erwähnter Tendenz, nämlich der Pacifikation ihr Scherflein beizutragen, damit der Kanton Schwyz durch Festhalten an einer vernünftigen, zeitgemäßen Politik ein gesundes Glied der Eidgenossenschaft werde und der Schwyzer sich hoch achte, Schweizer zu sein, dem seine Schweiz das Höchste ist!»

Für 1848 kündigte die Neue Schwyzer-Zeitung an, sie werde fortfahren, «den Forderungen eines zeitgemäßen Fortschritts zu huldigen, stets für die Wohlfahrt des Vaterlandes einzustehen und nie Werkzeug einer Faktion, sondern nur für Licht und Recht und Wahrheit zu kämpfen...».<sup>58</sup> Mitte des Jahres nahm sie sich vor, «für das größtmögliche Maß von Freiheit gegen jegliche Willkür und Despotie in Staat und Kirche zu kämpfen. Als Oppositionsblatt wird sie auch öfters Anlaß haben, die immer noch wenig erleuchtete Politik des Kantons Schwyz zu besprechen und Tendenzen, die – allen eidgenössischen Sinnes bar – sich hier wieder zu konsolidieren und Form und Geltung zu erlangen streben, zu bekämpfen.»<sup>59</sup>

Das neue Redaktions-Bureau faßte Ende 1848 seine Absichten so zusammen:<sup>60</sup>

«In kantonalen Angelegenheiten wird sich die «Neue Schwyzer-Zeitung» auf die Seite des entschiedensten Fortschrittes schlagen. Sie wird sich bestreben, die einzelnen Kräfte der eidgenössisch-gesinnten Partei zu sammeln, zu ordnen und nach einem Ziele hinzulenken; sie wird sich angelegen sein lassen, gegen das im



Kanton herrschende Zwitter-System eine Gegenkraft zu schaffen, die ihre Aufgabe und der Mittel, dieselbe zu lösen, bei möglichster Schonung der Personen sich bewußt ist. Andererseits wird sie wirken, das Fehlende und Mangelhafte unserer staatlichen Einrichtungen in scharfen Umrissen zu beleuchten; sie wird zu Besserem Vorschläge bringen, zu dessen Verwirklichung die Mittel bezeichnen und ebenso die materielle Seite unseres Staatslebens nicht außer Acht setzen.»

Von den Ereignissen im Ausland werde sie «jeden Sieg, den die ringenden Völker Europas über Willkür und Fürstendünkel für die Freiheit erfechten, mit freudigem und dankbarem Herzen entgegennehmen».

Soweit die Vorsätze der Neuen Schwyzer-Zeitung. Wie sie ihnen nachgekommen ist, wird im nächsten Kapitel behandelt werden.

Die Redaktion scheint mehrmals gewechselt zu haben. Auf Ende des Jahres 1848 übernahm ein Redaktionsbureau die Leitung des Blattes. In der Ankündigung des 3. Jahrganges wird erklärt, die Redaktion sei von Mitte bis Ende 1848 verwaist gewesen, darum habe das Blatt weniger originale Artikel enthalten und seinen Stoff «fast ganz anderen Zeitungen» entnommen.<sup>61</sup> Die Neue Schwyzer-Zeitung habe «unter mannigfachen mißliebigen Verhältnissen in ihrer Weise zu wirken» fortgefahren. Jetzt aber hätten «einige der einflußreichsten freisinnigen Männer der innern Bergkantone ... ihre Mitwirkung zugesagt». Man hoffe noch mehrere andere zu gewinnen. Gleichzeitig teilte der Verleger Josef Eberle mit, die Zeitung sei in das Eigentum dieses Redaktions-Bureaus übergegangen. Dieser Uebergang schlägt sich im Inhalt spürbar nieder, vor allem in einer klareren Linie und in vermehrten Stellungnahmen zur Schwyzer-Politik.

Einer der Redaktoren dieses ‚Bureaus‘ war Dominik Steinauer, Landschreiber in Einsiedeln.<sup>62</sup> Er ersuchte in einem Brief vom 29. Dezember 1848 Alois Fuchs um Mitarbeit an der Neuen Schwyzer-Zeitung:<sup>63</sup>

Um die Zwecke des Blattes zu erreichen, sei es vor allem notwendig, «daß sich alle Befähigten unseres Heimatlandes bei diesem Unternehmen beteiligen und durch größere oder kleinere Arbeiten kritische Beleuchtung bestehender Zustände etc. dem genannten Oppositionsblatte Stoff verschaffen. Deshalb hat mich das Redaktionsbureau der N. Sch. Z. beauftragt, Sie höflichst zu ersuchen, uns bezügliche Arbeiten von Ihrer werten Hand zukommen zu lassen.»

Der Verfasser der zweibändigen «Geschichte des Freistaates Schwyz» war auch vor 1848 wenn nicht Redaktor, so doch Mitarbeiter der Neuen Schwyzer-Zeitung. Das geht aus der Tatsache hervor, daß Passagen in der «Geschichte» sinngemäß und zum Teil wörtlich mit Artikeln in der Zeitung übereinstimmen.<sup>64</sup> Steinauer benützte also offensichtlich seine Artikel als Vorlagen zum letzten Teil seines Geschichtswerks. Ueber die andern Mitglieder des Redaktionsbureaus, sowie über die Redaktion vor 1848 ließ sich nichts in Erfahrung bringen.

Auch über die Mitarbeiter tappt man im dunkeln. Sicher ist nur die Mitarbeit von Alois Fuchs<sup>65</sup>, die auch dem Schwyzer Volksblatt bekannt war. Ohne seinen Namen zu nennen, schalt es ihn «einen verkommenen Menschen, der morgens Katholizität heuchelt<sup>66</sup> und nachmittags begeifert».<sup>67</sup>

Die Neue Schwyzer-Zeitung ging Ende 1849 unter anderem infolge mangelnder Unterstützung durch die eigene Partei ein. Die Gründe für ihr kurzes Leben versuche ich im nächsten Kapitel darzustellen.

### 3.4.2.2 Inhalt und Tendenz

Die Neue Schwyzer-Zeitung gibt in ihren ersten Nummern natürlich ihrer Genugtuung über die Niederlage von «Jesuitismus, Aristokratie und Sonderbündelei» Ausdruck.<sup>68</sup> «Der Volksbund hat den Herrenbund in den Staub getreten.»<sup>69</sup> Sie verlangt die Bestrafung und die Ausschaltung der Volksverführer, schon aus den Erfahrungen heraus, die die Jahre nach 1833 gebracht haben.<sup>70</sup> Später tritt sie dafür ein, daß die «Landesverräter, Demagogen, Aemtlifresser, Lügner und Volksbetrüger» die dem Kanton aufgebürdeten Sonderbundskosten bezahlen sollten.<sup>71</sup> Auch die Klöster hätten als Mitschuldige ihren Teil daran zu leisten. Diese sollten überhaupt einen Teil ihres Reichtums dem Volk zukommen lassen, denn «dem Leben gehören die Güter dieser Erde».<sup>72</sup>

Die Neue Schwyzer-Zeitung sieht eine ihrer Aufgaben darin, erneute sonderbündische Tendenzen publik zu machen und die Bevölkerung davor zu warnen. Eine starke Partei versuche, den Sonderbund mit Hilfe der europäischen Reaktion «in neuer, verbesserter Auflage wiederentstehen zu lassen».<sup>73</sup> In Korrespondentenberichten aus den Bezirken deckt sie unermüdlich solche Bestrebungen auf.

Besonders kämpft die Neue Schwyzer-Zeitung gegen die Hetze mit der Religionsgefahr. «Unter dem Aushängeschild einer reinen Demokratie knechtete die Schwyzer Aristokratie die Bevölkerung der äußeren Bezirke, unter dem Mantel der Religion hielt eine mit ihr sympathisierende pfäffische Kamarilla jede Aufklärung und wahre Religion vom Landmann fern.»<sup>74</sup> Dadurch sei die Religion «auf eine nie erhörte Weise ausgebeutet» worden.<sup>75</sup>

Meister darin seien die Jesuiten. Sie werden nebenbei immer wieder erwähnt, wobei kein Zweifel besteht, daß die Ausweisung notwendig war. Die Liberalen der Neuen Schwyzer-Zeitung sind antiklerikal, aber nicht antireligiös. Sie werben sogar für ein neues Religionsverständnis: «Alles aus reiner und unverfälschter Liebe zum Volk, und Liebe – ist Religion.»<sup>76</sup> Die Menschen seien die «allerheiligsten Tempel der Gottheit», für die vor allem andern gesorgt werden müsse.<sup>77</sup>

Nach dem Sonderbundskrieg hatten die Liberalen des Kantons Schwyz zuerst um eine neue Verfassung zu kämpfen. In ihrer Zeitung zeigt sich besonders deutlich, daß der Verfassungskampf eine Auseinandersetzung zwischen Inner- und Außerschwyz war.

Durch die Trennung des Bezirkes Schwyz und die Verlegung des Kantonsratssitzes nach Außerschwyz versprechen sich die Liberalen vermehrten Einfluß auf die Kantonspolitik.

Die Freisinnigen im Bezirk Schwyz würden immer von den Bewohnern der Bergorte überstimmt,<sup>78</sup> und so bleibe dieser Bezirk jeder Neuerung unzugänglich.<sup>79</sup> Nach einer Teilung «wird der Bezirk Schwyz nicht mehr eine so gewaltige Opposition ins Feld stellen können, sondern wird sich selbst in zwei Lager trennen, und dieser Erfolg wird dem Liberalismus den Sieg sichern».<sup>80</sup> Die Pazifizierung des Kantons bestehe «einzig in der Beschränkung der schwyzerischen Allmacht».<sup>81</sup>

Die Ablehnung des ersten Verfassungsentwurfs war eine Niederlage für die Liberalen.<sup>82</sup> Die Neue Schwyzer-Zeitung spricht darauf vom «unbelehr- und unbekehrbaren bösen Schwyzer-Geist»,<sup>83</sup> vom «ekelhaften Schwyzerstolz, von dem sich niemand, der ihn nicht aus eigener Anschauung kennt, sich einen Begriff machen kann». Das Schwyzervolk halte sich «gleich den Juden für das ganz besondere Volk

Gottes», bei der «schreiendsten, fast beispiellosen Unordnung in allen Beziehungen». Im Gegensatz zu den Prahlereien der Schwyzer mit ihrer Geschichte sei diese traurig, von ruhmvollen Ausnahmen abgesehen.<sup>84</sup>

Den zweiten Verfassungsentwurf empfiehlt die Neue Schwyzer-Zeitung, obwohl die Teilung des Bezirkes Schwyz fehlt, weil er die politischen und freiheitlichen Rechte und das Gleichgewicht zwischen Regierung und Volk garantiere.<sup>85</sup>

Die zweite Niederlage der Liberalen waren die konservativen Kantonsratswahlen. In ihrer Zeitung hatten sie eindringlich die liberalen Kandidaten empfohlen und dem Volk vor Augen geführt, daß die Konservativen den Kanton schon mehrfach ins Verderben geführt, ihn schlecht verwaltet und die Gleichberechtigung verhindert hätten.<sup>86</sup> Vor allem nach den Erfahrungen im Sonderbundskrieg seien nur noch die Liberalen vertrauenswürdig. «In diesen Männern, wir behaupten es, liegt die Garantie für eine bessere Zukunft...»<sup>87</sup> Der Ausgang der Wahlen wird aus Verärgerung als «Fehdehandschuh» bezeichnet, den Schwyz der Eidgenossenschaft hingeworfen habe,<sup>88</sup> was wütende Angriffe im Schwyzer Volksblatt auslöste.<sup>89</sup>

Der konservative Kantonsrat wählte nun eine liberal-konservative Regierung mit Nazar Reding an der Spitze. Die Neue Schwyzer-Zeitung betrachtet nur einen, Castell, als «ganz und völlig» Liberalen.<sup>90</sup>

Den Liberal-Konservatismus der Regierung Reding als Uebergangsphase von Konservatismus zum Liberalismus lehnt das liberale Blatt ab. Dieser sei prinzipienlos, ein «Justenmilieu der Schwäche und des politischen Unverstandes»; man könne nicht über oder außerhalb den Parteien stehen. «Wehe der Verblendung, womit man in der günstigsten, schönsten Zeit des Liberalismus diesem den Hemmschuh hingeworfen».<sup>91</sup> Außerdem seien diese «konservativen Doktrinäre» im Volke ohne Wurzeln und ohne Anhang, sie hätten bloß «eine prekäre Gegenwart, aber keine Zukunft».<sup>92</sup> Die Regierung sei ein Kopf mit einem konservativen Rumpf, und der erste politische Windstoß könne den Kopf vom Rumpf trennen und der Reaktion zum Sieg verhelfen.<sup>93</sup> Auch sei die Regierung zu wenig eidgenössisch.<sup>94</sup>

Die Neue Schwyzer-Zeitung stellt die schwierige Lage der Regierung jedoch nicht in Abrede.<sup>95</sup> Sie anerkennt das Gute, das diese zum Beispiel auf administrativem Gebiet geschaffen hat,<sup>96</sup> Lob ist nicht selten.<sup>97</sup> Besonders Reding wird guter Wille zugebilligt. Die Fehler dieser Regierung seien Fehler ihres Kopfes, nicht ihres Herzens.<sup>98</sup>

Ein wichtiges Thema für die politische Presse der Schweiz war 1848 natürlich die Bundesrevision.<sup>99</sup> Die Neue Schwyzer-Zeitung befürwortet weder eine unbedingte Nationalrepräsentation noch einen neuen Staatenbund. Die nationale Einigung erachtet sie als ein Gebot der Zeit, das aber nicht ohne Berücksichtigung der historischen Gegebenheiten verwirklicht werden könne. «Beide Elemente müssen gleiche Anerkennung und Berechtigung finden.»<sup>100</sup>

Die Ablehnung der Bundesverfassung durch das Schwyzervolk wird von den Liberalen natürlich bedauert, sie haben es aber nicht anders erwartet.<sup>101</sup> Umso mehr soll es die Aufgabe ihres Blattes sein, «im eigentlichen Sinne der Träger und Verbreiter eidgenössischer Gesinnung und Tat in diesen rein demokra-

tischen Kantonen zu sein»<sup>102</sup> und alle antieidgenössischen Tendenzen zu bekämpfen.<sup>103</sup>

Die eidgenössischen Behörden werden unterstützt – bei einiger Kritik – und energisch gegen Angriffe aus der Westschweiz in Schutz genommen.<sup>104</sup>

Die Neue Schwyzer-Zeitung beschränkt sich aber nicht auf eine pragmatische Politik im Kanton Schwyz. Sie vertritt mit Ueberzeugung, ja mit Begeisterung die liberalen Grundsätze. In den Kommentaren zum europäischen Geschehen kommt dies am deutlichsten zum Vorschein.

Das Blatt begrüßte die Februarrevolution als ein «Gottesgericht», als den «Auferstehungsmorgen der Freiheit», hofft auf «das Jahrhundert der politischen Mündigkeit und Freiheit»,<sup>105</sup> und bezeichnet den Bund der Völker als die «wahrhaft heilige Allianz».<sup>106</sup> Die Menschheit werde nun «endlich anlangen auf der Höhe, zu der sie berufen und auserwählt» sei.<sup>107</sup>

Umso mehr ist man bestürzt darüber, daß die Kraft der europäischen Revolution nachläßt und die «Fürstenverschwörung» zu gelingen scheint.<sup>108</sup> In vielen Kommentaren werden Gründe dafür gesucht;<sup>109</sup> die Partei der Ordnung wird angeklagt, sie nenne Rauben und Morden Herstellung der gesetzlichen Ordnung und die geschaffene Wüste Frieden.<sup>110</sup>

Die Liberalen der Neuen Schwyzer-Zeitung bleiben aber zuversichtlich: «Der Kampf gegen Alleinherrschaft, Regentenwillkür und Kastengeist wird und muß am Ende der Freiheit und der Demokratie zum Sieg verhelfen.»<sup>111</sup> Wann dieser Tag anbricht, wissen sie nicht; «das aber wissen wir, daß die Abendröte den Regen, die Morgenröte den Sturm, die dunkelste Nacht aber den schönen sonnenhellen Tag verkündigt, der allen Völkern, die jetzt in Schatten und Nacht des Todes sitzen, aufgehen wird, so gewiß dem Tag die Nacht, der Nacht die Sonne des Morgens folgt.»<sup>112</sup> Trotz der Sympathie für den Kampf der europäischen Völker bleibt das Blatt aber auf dem Boden der Neutralität.<sup>113</sup>

Die meisten liberalen Zeitungen beurteilen die Vorgänge im Ausland ähnlich. Eine eigene Leistung der Neuen Schwyzer-Zeitung sind aber ihre Kommentare zur sozialen Frage. Sie erkennt klar, daß Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz noch nicht viel bedeuten.

«Das arme Volk ist zwar de jure frei und vor dem Gesetze gleich wie der Reiche, aber de facto ist es unfrei, ungleich und geknechtet. Der Formalismus des positiven Rechtsstaates mit seinen Fiktionen vermag dem Volke das nicht zu geben, was ihm gebricht. Das bloße, nackte Recht der Freiheit sind leere Schemen ohne Wahrheit und Realität. Die Wirklichkeit spottet ihrer und der goldene Reichtum schneidet der freien und gleichen Armut ein höhnisches Gesicht. Unsere Zeit begnügt sich daher nicht mehr bloß an dem Formalen der Gesetze; sie will nicht bloß subjektive Freiheit, sondern auch objektive Gleichheit, das heißt möglichst annähernde Befriedigung ihrer sozialen Bedürfnisse.»<sup>114</sup>

Im Kommentar zur Pariser Arbeiterrevolution vom 26.–29. Juni 1848 bemerkt die Neue Schwyzer-Zeitung, jede politische Revolution sei zugleich auch eine soziale, das «Gefühl des Unbehagens mit dem sozialen Zustand und der ganzen innern Lage der Gesellschaft» sei das eigentliche Agens.<sup>115</sup> Es gebe zwei große Klassen, die Besitzenden und die Besitzlosen; die letzte umfasse «alle diejenigen, die allein auf den Ertrag ihrer Arbeit ... zur Erhaltung des eigenen Daseins und der Familie angewiesen sind».

Für die Besitzenden werde der Staat verwaltet, die Lasten auf die Besitzlosen

abgewälzt.<sup>116</sup> «Das politische Leben [ist] ein Kampf der Freiheit gegen Unterdrückung, das gesellschaftliche Leben ein Ringen für die Wohlfahrt aller oder wenigstens der Mehrheit gegen die Selbstsucht Einzelner oder der Minderheit.»<sup>117</sup>

Der wahre Grund der Spaltung, die unter den schweizerischen Liberalen immer offener zutage trete, liege darin, daß die alten Liberalen sich mit der Verwirklichung des positiven Rechtsstaates zufriedengeben. Der neue Liberalismus beziehe auch das soziale Element ein. Seine Aufgabe sei «die endliche Versöhnung des Proletariats und der Bourgeoisie, der Geldaristokratie und des Pauperismus».<sup>118</sup>

Auch in der Schweiz verbreite sich Unzufriedenheit. Der Korrespondent «aus der Bundesstadt» findet, in der Schweiz dürften die sozialdemokratischen Grundsätze noch festere Wurzeln schlagen. Nur so könne man den verderblichen Lehren des Kommunismus gebieten.<sup>119</sup>

Den Kommunismus lehnt die Neue Schwyzer-Zeitung als «ärgsten Feind der Republik» ab,<sup>120</sup> vor allem weil er das Eigentum beseitigen will; denn «solange es Menschen gibt, wird und muß das Eigentum anerkannt werden, weil der Verdienst und die Arbeit ihren Lohn und ihren Sporn haben müssen».<sup>121</sup> Der Kommunismus vergreife sich in den Mitteln, er stehe «in grellem Widerspruch mit der in ihrer Totalität erkannten menschlichen Natur. ...er ist und bleibt eine Unmöglichkeit». Jedoch decke er eine Krankheit der Gegenwart auf und zeige die Stunde an.<sup>122</sup> Die Niederwerfung des Pariser Arbeiteraufstandes wird mit dem Ausruf begrüßt: «Das Eigentum hat gesiegt!»

Ein Kommentator hat für diese Arbeiter Mitleid, kann ihnen aber nicht helfen. «Die Armen hofften durch sie [die Revolution] Anteil zu bekommen am Mark der Erde wie ihre glücklicheren Brüder, und statt dessen ging ihnen das wenige saure Brot, das sie hatten, verloren. [...] Das ist das unsäglich tragische Schicksal der ‚breiten Grundlage‘, auf deren Fäusten und Barrikaden die politische Revolution emporgestiegen ist. [...] Sie mußten die Revolution machen, sie mußten durch sie zugrunde gehen.»<sup>123</sup>

Obwohl die Neue Schwyzer-Zeitung auch den Besitzlosen helfen will, lehnt sie die gewaltsame Selbsthilfe ab. In ihren Kommentaren kommt die Situation einer Klasse in Europa zum Ausdruck, die die Errungenschaften ihrer Revolution noch nicht sichern konnte und sich schon gegen eine neue Klasse wehren muß, die von ihr in Anwendung der gleichen Grundsätze der Aufklärung Freiheit und Gleichheit fordert.

Konkrete Vorschläge zur Ausgleicheung des Gegensatzes zwischen Reich und Arm macht die liberale Zeitung nur für den Kanton Schwyz. Die Armut hatte hier aber ganz andere Ursachen als in industrialisierten Staaten, nämlich gerade das Fehlen von Industrie und Arbeitsplätzen. Der Kanton war, abgesehen von einigen Ausnahmen, noch Agrarstaat. Es ging also darum, zuerst einmal die Voraussetzungen für die Industrialisierung, das heißt für ein liberales Wirtschaftssystem, zu schaffen.

Zu diesem Zweck fordert die Neue Schwyzer-Zeitung gesetzgeberische Maßnahmen, die geregelte wirtschaftliche Verhältnisse ermöglichen und den Kanton Schwyz für «außerkantonale Kapitalisten» interessant machen. Von der freien Niederlassung verspricht sie sich, im Gegensatz zum Schwyzer Volksblatt, die Zuwanderung fremden Kapitals,<sup>124</sup> vom Ausbau des Straßenwesens die Hebung des Handels.<sup>125</sup>

Grundlage für einen wirtschaftlichen Aufschwung des Landes ist aber eine bessere Bebauung des Landes. Wie der Alpenbote, tritt auch die Neue Schwyzer-Zeitung für die Aufteilung der Allmeinden ein, denn erst der Besitz des Bodensporne zur Tatkraft an.<sup>126</sup> Für den Bezirk Schwyz wird die Beseitigung des «himmelschreienden Unrechts zwischen reichen und armen Allmeindgenossen» geradezu als Voraussetzung jeder politischen Aenderung gesehen.<sup>127</sup>

Als Mittel, den Unterschied zwischen arm und reich auszugleichen, wird vom Staat die Einrichtung von direkten und progressiven Steuern gefordert. Der Korrespondent aus der Bundesstadt bezeichnet indirekte Steuern geradezu einen «praktischen Beitrag zum Kommunismus».<sup>128</sup> Die Neue Schwyzer-Zeitung befürwortet das fortschrittliche Steuergesetz von 1848 und bedauert dessen Ablehnung.<sup>129</sup> Gegen das Gesetz hat sich Alois Fuchs aber in zwei Artikeln gewandt, weil damit dem Volk an Stelle der Schuldigen die Bezahlung der Sonderbundschulden aufgebürdet werde.<sup>130</sup>

Für die «erwerbsunfähigen und hilfebedürftigen Glieder» der Gesellschaft verlangt die Neue Schwyzer-Zeitung dringend eine Verbesserung des Armenwesens. Sie unterzieht das Armenwesen des Kantons Schwyz einer genauen Untersuchung<sup>131</sup> und stellt mit Besorgnis die Entsittlichung der Armen und eine zunehmende Kriminalität fest. Das Uebel der Trunksucht sei die «hauptsächliche Quelle des Pauperismus».<sup>132</sup> Man könne Abhilfe schaffen durch einen besseren Religionsunterricht und die Zentralisierung des Armenwesens.<sup>133</sup>

Für die erwerbsfähigen Armen hat der Staat aber Arbeit zu besorgen, zum Beispiel durch Straßenbau.<sup>134</sup> Durch die Volksbildung sollen die Armen aus ihrer geistigen Abhängigkeit befreit werden. Dem Schulwesen widmet die Neue Schwyzer-Zeitung besondere Aufmerksamkeit. Das alte System habe sich hinter «Jesuitismus, Religionsgefahr, geheimer Politik und Volksdummheit verschant».<sup>135</sup> In der Regeneration war das Schulwesen wirklich vernachlässigt worden.<sup>136</sup> In der Volksbildung sahen die Liberalen eines der Mittel, um der ‚Sonderbundspartei‘ ihren Einfluß zu entziehen. «Mangel an Volksbildung und Volksarmut sind die Feinde der Freiheit.»<sup>137</sup>

Die Neue Schwyzer-Zeitung setzt sich für 1849 unter anderem das Ziel, «die vereinzelt Kräfte der eidgenössisch gesinnten Partei zu sammeln, zu ordnen und nach einem Ziele hinzulenken».<sup>138</sup> Sie widmet dieser Aufgabe viele Artikel, ermutigt, warnt und tadelt ihre Parteigenossen. Diese Artikel geben ein gutes Bild von der Situation und den Schwierigkeiten der liberalen Partei im Kanton Schwyz.

Nach der Sonderbundsniederlage glaubt die Neue Schwyzer-Zeitung, daß auch der Kanton Schwyz reif sei für eine liberale Regierung. Er werde künftig «eine ganz andere Richtung, als bisher, einschlagen».<sup>139</sup>

Nach den drei Niederlagen der Liberalen (Ablehnung des ersten Verfassungsentwurfs, konservative Kantonsratswahlen, konservative Nationalratswahlen) beginnt sie nach Gründen für das Versagen der Liberalen zu suchen.

Auf lange Sicht glaubt sie zwar immer noch an den Sieg der liberalen Sache:<sup>140</sup>

«In dem großen Drama der Weltgeschichte gibt es eine Notwendigkeit, eisern und ewig wie alle Gesetze Gottes, es ist die Freiheit der Vernunft, deren endlicher Sieg das Resultat der Geschichte sein muß. Konnte man also da noch zweifeln, was da kommen werde? Oder zweifeln die Konservativen etwa noch, wer auch in Zu-

kunft siegen werde? Das liberale Prinzip wird nach und nach auch im Kanton Schwyz siegen, vollständig und ganz. Schon jetzt braucht der Konservatismus, um sich zu halten, die Waffen des Liberalismus.»

Noch Ende 1848 wird in einem Leitartikel behauptet: «Die Mehrheit der schwyzerischen Kantonsbürger ist liberal».<sup>141</sup> Solche allgemeinen Ueberlegungen sind aber zur Aufmunterung der Liberalen geschrieben oder sollen die Enttäuschung über deren Uneinigkeit und Konzeptlosigkeit verbergen. Bei anderer Gelegenheit stellt die Neue Schwyzer-Zeitung die Lage der liberalen Partei offen dar:<sup>142</sup>

«Die hiesigen Freisinnigen haben sich noch nicht zu einer festen, kompakten Partei zusammentun können; als solche fehlt ihnen jede Organisation. Ihre bisherige Opposition in Behörden und anderswo war ohne Plan und Zusammenhang. Man ging und geht in den Kantonsrat, ohne die zu behandelnden Gegenstände auch nur zu kennen oder sie einer genaueren und schärfern Prüfung zu unterwerfen, um nötigenfalls mit Nachdruck allfällige Angriffe oder Verteidigungen zu übernehmen. Im Kantonsrat selbst ergreift jeder, so wie ihn seine Neigung dafür treibt und ohne um die Gedanken der Uebrigen zu wissen, das Wort und peroriert manchmal ohne bestimmten Parteizweck, ja oft zu Ungunsten seiner eigenen Partei. So ist es auch im gewöhnlichen Leben. Die Liberalen handeln, je in ihren verschiedenen Bezirken, nur für sich und ohne Verbindung und Uebereinkunft mit denen aus einem andern Bezirke; sie unterhalten keine Verständigung und dadurch mögliche Vereinigung. Der in Schwyz entstandene «Alpenbote» ist davon wieder ein sprechendes Zeugnis. Statt die Gesamtkräfte auf ein Blatt zu übertragen, zersplittert man sie, und erleichtert dem Feinde zu dessen Freude den Sieg. [...]

Ueberall tun sich die vereinzeltten Kräfte zusammen; das Grundelement der Neuzeit ist die Assoziation, das Vereinsleben. In einem gehörig organisierten Vereine, etwa nach Art der «gemeinnützigen Gesellschaften» und zugleich auch mit deren Zwecke, würden daher die Liberalen des Kantons Schwyz ihre Stärke und ihre Macht finden.»

Ein andermal wird ein Verein nach Art des Grütlivereins vorgeschlagen.<sup>143</sup>

Obwohl die Neue Schwyzer-Zeitung die Verdienste der Liberalen hervorhebt<sup>144</sup> und der Ansicht ist, daß die liberale Partei an fähigen und intelligenten Köpfen die alte Sonderbundspartei bei weitem überragt,<sup>145</sup> wirft sie ihren Gesinnungsgenossen vor, sie hätten in Gegenwart und Vergangenheit ihre Erfolge verscherzt, ja «auf traurige Weise sich selbst verlassen».<sup>146</sup>

Der Rückblick auf die Regenerationszeit scheint sehr zutreffend zu sein: Hätten die Liberalen ihre Hilfsmittel vereint, «den einmal errungenen Sieg gehörig zu benutzen verstanden und für die Zukunft vorgesorgt durch Jugend- und Volksbildung, durch Presse und Vereine, so wären ihre Fortschritte allgemeiner und größer, als sie jetzt sind. Die freisinnige Partei nahm in der Regel nur von Zeit zu Zeit einen Anlauf und legte inzwischen wieder die Hände in den Schoß. Ein stetiges Wirken, eine ununterbrochene Tätigkeit, die gleich dem Tropfen auf Tropfen endlich auch den Stein durchhöhlt, fehlte im Allgemeinen von ihrer Seite; sie glaubte meistens alles mit Sturm erobern zu können, und zog sich gewöhnlich mutlos vom öffentlichen Kampfplatze ins Familienleben zurück, wenn der Angriff nicht mit dem gehofften Erfolg begleitet war.»

Der Sieg wäre den Liberalen bei den Kantonsrats- und Nationalratswahlen sicher gewesen, wenn sie sich auf Kandidaten hätten einigen können.<sup>147</sup> Sie müßten das Wohl ihrer Bezirke dem des ganzen Kantons unterordnen.<sup>148</sup>

Die Liberalen hätten sich auch durch einen Namen, «der ihnen in früheren Jahren lieb und teuer war» verleiten lassen und einen Mann (Reding) an die Spitze der Regierung gestellt, der ihnen «nicht mehr genügende Garantie bieten konnte».<sup>149</sup> Auch der Uebertritt von Kantonsstatthalter Benziger zur Reding'schen Partei habe der liberalen Partei einen empfindlichen Stoß versetzt.<sup>150</sup>

Alle diese Rückblicke, Ermahnungen und Aufrufe dienen dem einen Zweck, «aus den Liberalen des Kantons Schwyz eine geschlossene Partei zu bilden und unter ihnen eine ständige und systematische Opposition zu organisieren...»<sup>151</sup>

Dies aber brauchte Zeit. So wenig die Liberalen zu einer gemeinsamen Politik fähig waren, so wenig konnten sie sich auf eine gemeinsame Zeitung einigen, geschweige denn eine solche längere Zeit halten. Die Neue Schwyzer-Zeitung war das Werk einiger ‚Idealisten‘, die sich bald von ihren Parteifreunden im Stich gelassen sahen. In der letzten Nummer vom 29. September 1849 schreibt die Redaktion an ihre Leser:

«Die Gründe die uns leiteten, waren rein, fern von jeder eigensüchtigen Nebenabsicht, und die nicht unbedeutenden Opfer, welche von wenigen, aber ächten Liberalen für die Herausgabe dieser Zeitung gebracht worden, hätten verdient, durch einen reichlicheren Erfolg gekrönt zu werden. [...]

Zwar gestehen wir, daß wir ein schwaches Organ gewesen, .. wir sind unentwegt uns treu geblieben, und treten zurück in dem Bewußtsein, soviel in unseren Kräften gelegen hat, getan zu haben, sowie wir es verschmähen, weder um Kräfte noch Unterstützung einer Partei betteln zu wollen, deren Panier wir zu einer Zeit erhoben, wo noch Gefahr damit verbunden war.»

Mangelnde Unterstützung durch die eigenen Parteigenossen war also ein Grund für das Eingehen der Neuen Schwyzer-Zeitung. Außerdem war sie noch eines jener politischen Organe, wie sie vor allem in der Regenerationszeit verbreitet waren, in denen eine kleine Gruppe von sendungsbewußten Männern ohne viel Rücksicht auf die verlegerische Grundlage ihre politische Linie vertrat und auf das politische Geschehen einzuwirken suchte. Die Konkurrenz durch den Alpenboten aus Uri und Schwyz erschwerte wahrscheinlich den Absatz in Schwyz.

Die Neue Schwyzer-Zeitung war keine Zeitung für das Volk. Sie konnte keine große Verbreitung finden, weil sie hohe Anforderungen an die Leser stellte. Der Einsiedler Anzeiger urteilt rückblickend, sie habe «wegen ihrer betont radikalen und kulturkämpferischen Tendenz in Einsiedeln keine Resonanz» gefunden.<sup>152</sup> Wahrscheinlich hatten die Redaktoren wirklich zu wenig Rücksicht auf das Denken der Bevölkerung genommen – vor allem in religiöser Hinsicht – und dadurch auch einen Teil der Liberalen überfordert.

Das Eingehen der Neuen Schwyzer-Zeitung bedeutete einen Verlust für das Pressewesen des Kantons; sie konnte neben der Schwyzer-Zeitung durchaus bestehen. Da Ende des Jahres auch der Alpenbote einging, verfügten seit 1850 nur noch die Konservativen über ein eigenes Organ.



### 3.4.3 *Der Alpenbote von Uri und Schwyz*

#### 3.4.3.1 *Administratives*

Der «Alpenbote von Uri und Schwyz» entstand aus dem Zusammenschluß von zwei Zeitungen, nämlich des «Alpenboten von Uri»<sup>153</sup> und des in Schwyz erscheinenden Anzeigenblattes «Wöchentlicher Anzeiger im Kanton Schwyz», der von Meinrad Theiler herausgegeben wurde.

Im Kanton Uri erschien seit 1838 das «Wochenblatt von Uri»<sup>154</sup> als konservative Zeitung. Nach dem Regierungswechsel von 1847 übernahm Regierungsrat Josef Lusser<sup>155</sup> die Redaktion und gab dem Blatt eine liberale Richtung.<sup>156</sup> Nach dem konservativen Umschwung vom 7. Mai 1848 war es aber um die Freiheit des Wochenblattes geschehen. Nach mehreren Warnungen arbeitete die Zensurkommission ein Gutachten aus, worauf der Landrat am 20. Juli 1848 beschloß, das Wochenblatt dürfe in Zukunft nur noch amtliche Bekanntmachungen enthalten.<sup>157</sup>

Die Liberalen gaben sofort eine neue Zeitung heraus, die sie «Der Alpenbote von Uri» nannten. Er erschien bis Ende Januar 1849 in Altdorf. Der Kanton Uri war aber für eine liberale Zeitung kein geeigneter Boden, so daß der «Alpenbote» wohl aus Abonnentenmangel nach Schwyz übersiedeln mußte.

Theilers Anzeiger hatte wahrscheinlich neben dem Amtsblatt in Schwyz auch keine große Verbreitung. Ohne eine Vereinigung wären beide Zeitungen möglicherweise eingegangen. Der Entschluß wurde kurzfristig gefaßt und offensichtlich ohne jegliche Absprache mit der schon im Kanton erscheinenden liberalen Neuen Schwyzer-Zeitung.<sup>158</sup>

Mit Nummer 5 vom 3. Februar 1849 erschien nun der neue «Alpenbote von Uri und Schwyz». Darin kündigte die Redaktion an, die Zeitung werde amtliche Anzeigen von Uri und Schwyz aufnehmen, und wer sie abonniere, könne «füglich die amtlichen Anzeiger von Uri und Schwyz entbehren». Da auch noch ein politischer Teil dazukomme, habe man für das gleiche Geld drei Zeitungen.<sup>159</sup>

Die Unternehmer, die durch diese Zeitung ziemliche «pekuniäre Nachteile erleiden» würden, hofften auf freundliche Aufnahme.

Der Alpenbote erschien wöchentlich einmal und kostete zwei Franken, beziehungsweise 24 Batzen pro Jahrgang, die Inseratengebühr war mit zwei Kreuzern die Zeile sehr niedrig. Im Aeußeren unterschied sich der Alpenbote von seinen Vorgängern: Er erschien als erste Zeitung des Kantons in größerem Format, auch war sein Satz erstmals in drei Spalten aufgeteilt. In fast allen Nummern folgten einem langen Leitartikel die Rubriken «Eidgenossenschaft» und «Ausländische Nachrichten», oft auch «Neueres».

Den Wahlspruch an seiner Stirne hatte er vom «Alpenboten von Uri» übernommen: «Wahrheit und Gesetz». Seinen «verehrtesten Lesern» kündigte der erneuerte Bote an, er habe vor allem zwei Ziele:<sup>160</sup> Einerseits wolle er zur Beseitigung der Vorurteile gegen die übrigen Eidgenossen beitragen und die eidgenössische Gesinnung fördern helfen, andererseits sei es seine Aufgabe, Uebelstände in der Urschweiz aufzudecken und Verbesserungsvorschläge zu machen. Er wolle die Freiheit der Presse benützen, «um frei und offen zum Volk zu sprechen und ihm zu zeigen, daß man ihm nie die nackte Wahrheit gesagt.»

Um diese Aufgaben erfüllen zu können, sei dem Boten von Männern in Uri und Schwyz «bedeutende Hilfe» zugesichert worden.

Als verantwortlicher Redaktor zeichnete Kaspar Alois Bruhin.<sup>161</sup> Von ihm stammten wohl die meisten Leitartikel, die in einem guten, flüssigen Stil mit lebhaften Bildern für die Ideale des Liberalismus warben. Die Artikel waren gut aufgebaut und erfaßten die Schwyzerpolitik meist auf dem Hintergrund der Weltpolitik. Bruhins Bestreben war, so schreibt er selbst,<sup>162</sup> von reinen Absichten und dem Bestreben geleitet, «nur selbständig Durchdachtes und Würdiges zu bieten» und den Erzählstoff durchzuarbeiten.

Mehrere Artikel suchten in volkstümlicher Art durch Gespräche die eidgenössische Gesinnung zu fördern und die Politik von Uri und Schwyz zu beleuchten. Wahrscheinlich stammten sie aus der Feder von Josef Lusser.

Ueber die Korrespondenten läßt sich wenig sagen. Es ist anzunehmen, daß die Mitarbeiter des «Alpenboten von Uri» auch am neuen Boten mitgewirkt haben.<sup>163</sup> Ueber Mitarbeiter von Schwyz ließ sich nichts in Erfahrung bringen.

Als ehemaliges Mitglied des Studentenvereins wurde Bruhin vor allem in der Schwyzer-Zeitung angegriffen. In einer Miszelle warf ihm diese Schwärmerei und Grundsatzlosigkeit vor.<sup>164</sup>

Der Alpenbote sei ein Musterschüler der Jesuiten gewesen und habe an der Universität Priester, Arzt und Advokat werden wollen. Zur Sonderbundszeit nach Schwyz zurückgekehrt, habe er sich wiederholt als Redaktor eines gut sonderbündischen Blattes empfohlen. (Wahrscheinlich ist damit das Schwyzerische Volksblatt II gemeint.) Er habe auch Gebetbücher verfaßt, nach dem Sonderbundkrieg aber seine Fahne nach dem Wind gerichtet und plötzlich gegen Jesuiten und Sonderbund und für die Revolution geschrieben. Jetzt erglühe er vor Neid ob dem Lob, das seinen «rüstigen Waffengefährten und Mitbrüdern» zuteil werde.

«D'rum o Alpenbot',  
Bitt' den lieben Gott,  
Daß sich wende das Pfui  
Von dem schwärmenden Bruhi.»

Darauf verwahrte sich Bruhin gegen den Vorwurf der Grundsatzlosigkeit.<sup>165</sup> «Wie kann man jemand des Abfalls von Grundsätzen zeihen, die er als Knabe und Jüngling soll gehabt haben? Die Ueberzeugung ist nicht angeboren.» Er habe mit sich gekämpft und nie auf den Wind gelauscht. Sein Parteiwechsel sei eine aufrichtige Bekehrung zum Bessern gewesen. Zum Vorwurf der Schwärmerei meint Bruhin, jeder Mensch, der sich eines höheren Rufes bewußt sei, brenne von einem schönen Feuer und man tue gut daran, etwas höher zu zielen, da der Pfeil doch wieder unter den Zielpunkt sinke.

Ferner beschuldigte die Schwyzer-Zeitung den Alpenboten, man treffe in ihm auf «fortlaufende Schmähungen und Verläumdungen und auf das infernalische Beginnen, uns in den Augen unserer Miteidgenossen in den Augen der zivilisierten Welt als durch und durch verworfene Geschöpfe, als Kannibalen darzustellen...»<sup>166</sup> Ein Einsender von Uri verlangte sogar ein Einschreiten gegen die «schändlichen Schimpf- und Brandartikel, welche der Alpenbote ... zum Hohn von religiösen und rechtlichen Gefühlen aufischt» und ein Auftreten der Regierung gegen die «Usurpation des Titels», da sich jeder Urner schäme, Mitredaktor eines solchen Blattes zu sein.<sup>167</sup>

Diese Vorwürfe waren übertrieben und zeigen, wie wenig man sich noch an Kritik gewöhnt hatte.

Auf Ende des Jahres 1849 stellte der Alpenbote in Schwyz sein Erscheinen ein.

Er vereinigte sich mit dem «Berner Verfassungsfreund»<sup>168</sup> zur «Schweizerischen Bundeszeitung»,<sup>169</sup> die wieder von Bruhin redigiert wurde.

«Seine Wirksamkeit wird sonach fortleben: nur wird der Standpunkt ein höherer sein. Ob er in den Alpen, diesen Wiegen der Freiheit, etwas, wir sagen nur etwas Gutes geleistet habe, darüber stellen wir das Urteil den Männern der eidgenössischen Gesinnung anheim. Am Willen hat es nie gefehlt, wohl aber an Kraft – und am Boden. In der Urschweiz gedeiht leider die Saat der Wahrheit und der Aufklärung nicht mehr! Doch, wir legen das Werkzeug noch nicht aus der Hand; von der Bundesstadt aus werden wir zu unsern lieben Mitbrüdern in der Heimat sprechen, warm und offen, wie bisher und hoffen aber auch, die Wohlgesinnten unter ihnen werden uns ihr Wohlwollen bewahren.»<sup>170</sup>

Die Schwyzer-Zeitung von 1865<sup>171</sup> schrieb über Bruhin, er sei zwar ein geistvoller und gebildeter, aber überspannter Mann gewesen, «der das Blatt, wie so manches andere nachher, bis zum Jahre 1850 durch seine Extravaganzen glücklich zu Tode geritten hatte».

Ganz anders urteilte der Redaktor des radikalen «St. Galler Boten», Basil Ferdinand Curti,<sup>172</sup> über den Alpenboten und dessen Redaktion:<sup>173</sup> Er schrieb an Alois Fuchs, er sei mit der Tagespresse der innern Kantone sehr zufrieden; sie leiste, was über alle Erwartungen hinausgehe. «Und voraus ist es der ... Bote für Ury, Schwyz etc., welcher in meinen Augen ein Muster an Redaktion für das Volk ist. Um diesen Boten herum ... wünschte ich alle besten Kräfte der kleinen Kantone angeschlossen und dann sollte man ihn auch in der äußeren Schweiz abnehmen und unterstützen.»

Curti meinte mit seinem Lob wahrscheinlich die erwähnten volkstümlichen Artikel, denn die Gedankenflüge Bruhins waren schwerlich «Muster an Redaktion für das Volk».

Der Alpenbote mußte wohl aus den gleichen Gründen aufgegeben werden wie die Neue Schwyzer-Zeitung. Außerdem begegneten die Liberalen Bruhin wahrscheinlich mit Mißtrauen. Er sagte selber, eine Bekehrung erwecke «bei den neuen Freunden Mißtrauen, bei den alten hingegen desto glühenderen Haß».<sup>174</sup> Hier liegt wahrscheinlich auch der Grund, warum Bruhin keinen Kontakt mit der Neuen Schwyzer-Zeitung aufgenommen hatte: Er fürchtete wohl, zu stark eingengt zu werden. Auch wollte er kaum nur Mitarbeiter oder Mitredaktor sein.

Man kann sich gut vorstellen, daß Bruhin Schwyz nicht ungern verließ, zumal ihm der «höhere Standpunkt» der Bundeszeitung eher zusagte und vor allem auch seinen Ehrgeiz eher zu befriedigen vermochte.

### 3.4.3.2 *Inhalt und Tendenz*

Bruhin sieht sich als Teil der weltweiten liberalen Bewegung zur Befreiung der Völker von Knechtschaft und geistiger Abhängigkeit.

«Für einen neuen Zustand der Dinge paßt die alte, wurmstichige Menschheit nicht mehr, jene Menschheit der Selbstsucht, der sittlichen Entkräftung und grundsätzlichen Halbheit; nur eine neue, im Kampfe herangewachsene, die von friedlicher Knechtschaft nichts weiß, ist zur Besitznahme des gelobten Landes berufen. Mit ihr wird ein neuer Staat und ein neues Recht, das jedes Mißverhältnis zwischen den

Bürgern aufhebt, zur Erscheinung kommen. Vorher aber müssen noch alle goldenen Kälber gestürzt und die alten Vorurteile samt ihren Trägern ausgerottet werden.»<sup>175</sup>

Der Liberalismus appelliert «an die ewigen, aber in Schutt und Asche begrabenen Gesetze der Natur, so erblickt er in dem einfachen Bürgertum die höchste Würde und Berechtigung, so arbeitet er am Baue einer neuen, naturgesetzlichen Zukunft. Ja, die Zukunft gehört ihm! Denn es muß anders, es muß Licht werden in der finstern, von der übermütigen Gewalt überschütteten Welt; die Zukunft muß gutmachen, was die Geschichte verbrach! Das aber kann sie nur an seiner Hand, nachdem er mit dem Gegner gerungen und ihn an die Kette gelegt.»<sup>176</sup>

Fast immer, wenn Bruhin von Liberalen oder Konservativen spricht, betont er den Zeitgeist, dem man sich nicht entgegenstellen könne. «Ohne Unterlaß werden wir von der Zeitströmung zu anderen Lagern, Verhältnissen und Bedürfnissen fortgetragen.»<sup>177</sup>

Aber die Freisinnigen hätten in Europa versagt: «Wir, wir Freisinnige aller Länder müssen uns gestehen, daß wir der Erfüllung unserer Wünsche nicht wert waren.»<sup>178</sup>

Nach Bruhins Ansicht müssen die Liberalen aus diesen Erfahrungen drei Lehren ziehen.

Die erste lautet: Es kann keine Vermittlung und keine Aussöhnung zwischen den Prinzipien geben, das ist das «Undenkbarste auf Erden».<sup>179</sup>

Der «Grundstreit der in zwei Heerlager geteilten Menschheit» müsse ausgekämpft werden. Wegen der großen Ziele der Menschheit lohne es sich, zu lieben und zu hassen, «aber nicht Personen, sondern das Wesen und die Trägerinnen des Wesens, die Parteien».<sup>180</sup>

Bruhin bejaht die Revolution für die europäischen Völker vorbehaltlos. Den Untaten weniger Jahre stünden jene der Mächtigen von Jahrhunderten gegenüber, «getan am Volk, dem Souverän».<sup>181</sup> «Die Revolution ist ein Feuer, das die alte Welt verzehrt, um der neuen Raum zu schaffen.»<sup>182</sup> Die größte aller Revolutionen sei die Februarrevolution von 1848.

Am schönsten brenne das Feuer der Revolution in den freien Schweizergebirgen. «Die Schweiz heißt darum mit vollem Recht ein Herd der Freiheit und der beständigen Revolution.» Sie dürfe jetzt die europäischen Völker nicht im Stich lassen. «Es gibt keine Grenzen zwischen Menschen und Bürgern», teilnahmsloses Preisgeben der Völkerfreiheit und der ringenden Revolution wäre ein «Verbrechen gegen die Menschheit und politische Verwandtschaft».<sup>183</sup> Es sei die «heilige Pflicht» der Schweiz, sich jetzt schon vorzubereiten, damit die große Stunde sie gerüstet finde. «Denn von uns wird vielleicht der Ausgang des Weltstreites abhängen.»<sup>184</sup>

Zur Unterstützung der Freunde im Ausland zählt Bruhin natürlich auch die Aufnahme von Flüchtlingen in der Schweiz.<sup>185</sup>

Auch wenn im Verlauf des Jahres 1849 die Hoffnung schwindet, daß in Europa die Freiheit der Völker in absehbarer Zeit verwirklicht wird, bleibt Bruhin die Gewißheit, daß die großen Gedanken und Gefühle, die die Völker jetzt bewegen, «endlich eben wegen ihres göttlichen, unvergänglichen Wesens durchdringen werden». Die Früchte des heutigen Kampfes werden erst die Nachkommen ernten.<sup>186</sup>

Die zweite Lehre, die Bruhin aus dem Versagen der Liberalen zieht, ist die der Notwendigkeit einer Verbündung der Völker.

Diese müßten von den Fürsten, ihren Feinden, lernen und einen «heiligen Bund, einen Bund der Menschheit gegen deren Unterdrücker schließen».<sup>187</sup> Bruhin schlägt sogar vor, Kriege durch ein «Bundesgericht aller Völker» zu ersetzen. «Denn warum

sollte es unmöglich sein, alle zu einem Staatenbund zu verbinden, nachdem einmal die Fürsten und mit ihnen die Eroberungssucht und alle stehenden Heere ausgestorben?»<sup>188</sup>

Schließlich müßten die Liberalen lernen zusammenzuhalten. «Vergeßt alles Parteiwesen, bis ihr den gemeinsamen Gegner vernichtet habt!»<sup>189</sup>

Für die Schweiz erachtet Bruhin gewaltsame Umwälzungen nicht mehr als notwendig. «Dazu sind unsere Zustände schon zu vollkommen und die Eidgenossenschaft schon zu sehr durchgebildet.»<sup>190</sup> Die Liberalen hätten hier mit erlaubten Mitteln ihre Ziele zu verfolgen.

Er unterschätzt die Konservativen allerdings nicht. In zwei Artikeln über die Parteien unterscheidet er drei konservative Richtungen: Die Liberalkonservativen, die «rein Konservativen» und die Ultramontanen oder Absoluten.<sup>191</sup>

Alle drei Richtungen kämpfen nach Bruhins Meinung gegen die weitere Entwicklung der Menschheit.

Die Liberalkonservativen seien die Besitzenden, die Haute-Bourgeoisie, die ihre Stellung erhalten wolle. Ihr Anliegen sei, das Hergebrachte friedlich weiterzubilden; sie sei für gewisse Fortschritte zu haben.

Die rein Konservativen seien «hartgesottene Köpfe», die keine Konzessionen machten. Streben nach alten Vorrechten und nach der Ungleichheit der Menschen sei ihr einziger Wille.

Die Ultramontanen oder Absoluten seien ein «böses, unvaterländisches und menschenfeindliches Geschlecht». Mit Religionsgeschrei und Haß, mit Geistes- und Gewissensdruck strebten sie die Untergrabung der Selbständigkeit an.<sup>192</sup>

Auch die Liberalen teilt Bruhin in drei Parteien auf: in die liberale, radikale und soziale.

Die liberale Richtung bestehe aus den Kämpfern der Dreißigerjahre, die jetzt sehr duldsam gegen Formen seien und nur noch langsam vorwärtsschreiten wollten.

Die radikale Partei sei die entschiedene, sie wisse von keinen Zugeständnissen. Sie strebe über die jetzigen Schranken hinaus nach einer einheitlichen Verfassung und sehe sich noch lange nicht am Ziel. Ihr stünden die herrlichsten Kräfte zu Gebote. Von den Bundesbehörden ist Bruhin aber enttäuscht: Den Staatswagen lenke entweder geistige oder sittliche Schwäche. Edle Seelen taugten nicht für die Politik.<sup>193</sup> Dies ist eine typische Bemerkung des «Idealisten» Bruhin, der mehr Träumer als Politiker ist.

Er nennt seinerseits die soziale Partei utopisch und idealistisch. Sie erwarte «von der Menschheit Dinge, die nur der Himmel» gewähren könne. Der Verstandesmensch werde ihnen ihre Ueberschwenglichkeit gerne verzeihen, solange sie nicht zu den Waffen griffen. Für die Sozialisten, im Gegensatz zu den Kommunisten, äußert Bruhin Sympathie. Eine soziale Demokratie sei auch bei uns nötig, «worin die Geldaristokratie so wenig mehr vermag, als die Geburtsaristokratie». Erst wenn das Eigentum direkt angegriffen werde, sei einzuschreiten. Bruhin hat aber auch für die Kommunisten Verständnis: «Man versetze sich in die Lage und frage sich: ob man darin nicht vielleicht eben so denken würde?»

Wie in der Neuen Schwyzer-Zeitung wird also auch im Alpenboten das soziale Problem zur Sprache gebracht. Für Bruhin ist die Armut das größte Problem der Zeit. Er sucht nach den Gründen der Armut im Kanton Schwyz<sup>194</sup> und schlägt Verbesserungen vor allem in der Allmeindwirtschaft vor.

Es sei jetzt an der Zeit, etwas Gutes zu tun, nämlich die Allmeinden aufzuteilen.<sup>195</sup> Die Teilung ist nach Bruhin die beste Lösung, weil Grundbesitz ansporne und unabhängig mache. Er sei die Grundlage der Republik und die Stütze der Freiheit.<sup>196</sup>

Um bei einer Verteilung der Güter auch den ärmeren Genossen einen Start zu geben, schlägt Bruhin die Gründung einer Hypothekenbank vor, die Kredite mit langfristiger Rückzahlung und niedrigen Zinsen gewähren würde.<sup>197</sup>

Für die Armengenössigen verlangt Bruhin von den reichen Allmeindgenossen, sie sollten einen Teil freiwillig den Armen überlassen, oder die Allmeindgemeinde solle einen Teil des Bodens den Armen zu Lehen geben. Die Armen würden sich unter Leitung von aufopfernden Menschen in einer Art Verein mit gemeinsamer Wirtschaft zusammenschließen.

«Solchergestalt bekämen wir Pflanzstätten braver Dienstboten und Werkleute, Anstalten der sittlichen Erneuerung für Verkommene und Zufluchtsorte für alle, denen Zeit, Glück und Geburt übel mitgespielt.<sup>198</sup> Wenn die Genossen aber nichts unternähmen, solle der Staat einschreiten.<sup>199</sup>

Ueberhaupt kann nach Bruhin nur der Staat für die Armen vorsorgen. Zentralisierung aller Bemühungen sei das Vordringlichste. Sodann solle der Staat Arbeit beschaffen.<sup>200</sup>

Um das Problem aber an der Wurzel zu packen, müsse die wirtschaftliche Lage des Landes verbessert werden. Dazu müßten sich die Innerschweizer aber an eine andere Lebensart gewöhnen, denn sie seien im Vergleich zu den anderen Kantonen Faulenzer. «Aendere deine Lebensart! Wirf den alten Menschen hinter dich! Denke dir, du habest mit der früheren Zeit abgerechnet und vor dir liege jetzt eine ganz neue, reich an Hoffnung und Gewinn!»<sup>201</sup>

Um größeren Verdienst zu verschaffen, rät Bruhin den Bauern in der Winter- und Regenzeit zu Seidenweberei, Stickerei, Haustuch- und Strohhutfertigung, Schnitzerei und Seidenzucht. Aber auch Fabriken will Bruhin in Innerschwyz bauen lassen. Sie dämmen nach seiner Ansicht den Müßiggang und damit das Laster ein. Für die Industrie brauche es aber Handel, für diesen Straßen und einen sicheren Rechtsgang.

Für die Fabrikarbeiter sieht Bruhin, ähnlich wie für die Armen, die Gründung von Vereinen vor, denn «stärker als alles auf Erden ist die Macht der Vereine. [...] Wir unseres Teils sehen darin die Rettung von allem Elend, aller Verlassenheit, allem räuberischen Kommunismus.»<sup>202</sup> Die größtmögliche Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände sei die beste Gewähr für Recht und Eigentum.<sup>203</sup>

Alle diese Artikel verraten Intelligenz und ein gutes journalistisches Talent, ebenso aber Unerfahrenheit in der Schwyzerpolitik. Bruhin steigt praktisch nie in diese Sphäre hinab. Seine Verbesserungsvorschläge gelten einzig und allein dem Armenwesen und der Allmeindwirtschaft. Er nimmt aber nie Stellung zur Regierung von Reding und zu den Reformen, die diese anbahnte.

Wie schon erwähnt, sind einige Artikel in anderer, volkstümlicher Art verfaßt. In mehreren Artikeln, die «Briefe aus Bubingen» betitelt sind, werden Politiker aus der March unter falschen Namen unter die Lupe genommen und die «Vetterliwirtschaft» angeprangert.<sup>204</sup> Der einzige, namentlich erwähnte Politiker ist Düggin, dessen Bestrafung für Amtsvergehen gefordert wird.<sup>205</sup>

Zwei andere Artikel stellen «Tellenlands neueste Geschichte» vor, das heißt vor allem die Machenschaften der alten Sonderbundspartei.<sup>206</sup>

In der Form von Gesprächen versucht der Alpenbote, die Innerschwyzler den übrigen Eidgenossen näherzubringen. Ein Schwyzler Wehrmann entdeckt in eidgenössischen Militärübungen in Zürich und Schaffhausen, daß die Gerüchte über die andern Eidgenossen nicht stimmen. Er erzählt zu Hause von ihrer Lebensart, von ihrer Geselligkeit und wirtschaftlichen Tüchtigkeit.<sup>207</sup>

Unter dem Titel «Kreuz- und Querzüge»<sup>208</sup> schildert ein liberaler Amerikaner seine Erlebnisse auf einer Wanderung durch die Innerschweiz in mehreren Gesprächen. Er ist enttäuscht, denn er hoffte in der Urschweiz echtes Republikanertum zu treffen; statt dessen findet er Kantönliche, Schlechtigkeit und «Knechtschaft des Geistes». Besonders schlecht kommt dabei der Kanton Uri weg.

Um der Zentralitätsfurcht in der Innerschweiz zu begegnen, werden in einem anderen Artikel die Vor- und Nachteile einer Zentralisierung auseinandergesetzt. Letztlich sei die Folge lediglich eine größere Gleichheit ohne Benachteiligung einzelner. Den Urkantonen wird eine Vereinigung zu einem «Kanton Urschweiz» vorgeschlagen, da sie ja seit jeher ein Volk seien. Damit könnten sie in der Eidgenossenschaft größeres Gewicht erlangen. Außerdem erwüchse «den Urnern und Unterwaldnern... aus der Verbindung mit dem politisch reiferen und regeren Schwyzervolk ein nicht geringer Vorteil. ...diese Einheitswünsche fließen übrigens aus dem großen, höchst lebensfähigen Gedanken der größtmöglichen Vereinigung der Menschheit, der auch in den Formen der bürgerlichen Gesellschaft sich ausprägen soll.»

Dies ist ein gutes Beispiel dafür, wie Bruhin immer wieder zu allgemeinen Grundsätzen zurückkehrt, und wie wenig seinen politischen Vorschlägen Konkretes anhaftet.

Der Alpenbote war eine sorgfältig redigierte, auch äußerlich gut gestaltete Zeitung. Bruhins schwärmerische, revolutionäre Töne aber stießen in Uri und Schwyz kaum auf viel Verständnis. Auf diese Art konnte (und kann) man die Innerschweizer nicht ansprechen. Das Eingehen des Alpenboten wurde wahrscheinlich von den Liberalen ohne großes Bedauern hingenommen.

### 3.5 Zusammenfassung

Im Kanton Schwyz erschienen nach dem Sonderbundskrieg drei politische Zeitungen von beachtlichem Niveau. Ueber die Schwyzler-Zeitung und die Neue Schwyzler-Zeitung schreibt Karl Weber: «In Schwyz hat die Konkurrenz der Parteien zwei auf bemerkenswerter journalistischer Höhe stehende Blätter geschaffen.»<sup>209</sup>

Alle drei Zeitungen aber hatten nur eine kleine Auflage, und alle beklagten sich darüber, daß sie von ihren Parteigenossen zu wenig unterstützt würden.<sup>210</sup> Bei Konservativen und Liberalen war offensichtlich die Bedeutung einer eigenen Presse noch wenig ins Bewußtsein gedrungen.

Das Gemeinsame der drei Zeitungen lag darin, daß sie nach der Sonderbundsniederlage etwas Neues aufbauen wollten: Die Schwyzler-Zeitung begründete einen fortschrittlichen Konservatismus, die beiden liberalen Zeitungen, der Alpenbote von Uri und Schwyz und vor allem die Neue Schwyzler-Zeitung, suchten dem Kanton durch vermehrten Einfluß der Liberalen eine andere politische Richtung zu geben.

Die ehemalige «Sonderbundspartei» verhielt sich nach der Katastrophe von 1847 einige Zeit ruhig. Bis sie aus ihrer konfessionellen und politischen Sackgasse endgültig herausfand und die Eidgenossenschaft bejahte, dauerte es Jahrzehnte.

Der Kanton Schwyz war der einzige katholische Kanton, der gleich nach dem Sonderbundkrieg wieder politisch tätig wurde. Die Regierung Reding betrachtete die Niederlage als Zeichen zu einem Neubeginn und nahm sofort längst fällige Reformen in Angriff. So bestanden einzig in Schwyz die «äußeren und auch die geistigen Voraussetzungen» für ein fortschrittlich-konservatives Tagblatt<sup>211</sup>, wie es die Schwyzer-Zeitung war. Die jungen Männer des Studentenvereins, nicht belastet durch die Sonderbundspolitik, stellten sich positiv zum Bundesstaat ein und suchten dem zurückgesetzten katholischen Bevölkerungsteil in der Eidgenossenschaft gleiche Rechte und eine angemessene Vertretung in der Regierung zu verschaffen. In der sofortigen Neubesinnung nach 1847 trafen sie sich mit der Schwyzer Regierung. Die Schwyzer-Zeitung war ein eifriger Befürworter der Politik von Redings, dafür wurde sie von ihm unterstützt. Allmählich zeichnete sich aber ein Gegensatz zwischen Jung- und Altkonservativen in der Frage der eidgenössischen Politik ab. Reding wurde zum Haupt der Altkonservativen<sup>212</sup> und wandte sich gegen den Studentenverein.<sup>213</sup> In schwyzerischen Belangen blieb er jedoch fortschrittlich.

Die Schwyzer-Zeitung war in Schwyz nie beliebt; sie wurde hier immer als Fremdling empfunden.<sup>214</sup> Im Volk konnte sie keine Verbreitung finden, dafür war ihr Niveau zu hoch. Außerdem war sie (bis 1866) ein Tagblatt und für die Bauern zu teuer.<sup>215</sup> Für die eidgenössische Tendenz brachte der größte Teil der Schwyzer Bevölkerung noch kein Verständnis auf. Müller-Büchi nennt den fortschrittlichen Konservatismus der Schwyzer-Zeitung auch den «Innerschweizer Liberalismus».<sup>216</sup>

Es gab aber in der Innerschweiz, vor allem in Schwyz, auch einen eigentlichen Liberalismus. Das beweisen die Neue Schwyzer-Zeitung und der Alpenbote von Uri und Schwyz, deren Tendenz eher «radikal» als liberal war. Während der Alpenbote sich gern in allgemeinen Ueberlegungen erging, war es die Absicht der Neuen Schwyzer-Zeitung, in der günstigen Stunde nach der Niederlage der Konservativen den Kanton Schwyz auf einen neuen Weg zu leiten. Sie versuchte die Liberalen zu einigen und zur politischen Aktion anzuleiten.

Aber schon die Tatsache, daß zwei liberale Zeitungen nebeneinander bestanden, deutet auf die Uneinigkeit der Liberalen hin. Von einer Partei im eigentlichen Sinne ließ sich überhaupt nicht sprechen. Ohne Führung oder Absprache gemeinsamer Aktionen wirkte jeder in seinem Kreis oder Bezirk.<sup>217</sup> Es gab im Kanton Schwyz nur wenige überzeugte Liberale oder gar Radikale.<sup>218</sup> Das Fußvolk der Partei bestand aus Unzufriedenen und Mitläufern. Die Vorbehalte vieler Liberalen galten der antirömischen Tendenz des Radikalismus.

Die beiden liberalen Zeitungen gingen mit missionarischem Eifer an ihre Aufgabe, im Kanton Schwyz die eidgenössische Gesinnung zu fördern. Sie bewiesen eine bemerkenswerte Aufgeschlossenheit gegenüber den Problemen der Zeit, vor allem der sozialen Frage, und schreckten auch nicht vor unkonventionellen Vorschlägen zurück. Auf der Welle der europäischen Begeisterung suchten sie auch den Kanton Schwyz mit fortzureißen.

Diesen fortschrittlichen Ideen vermochten nicht alle Liberalen zu folgen,



obwohl das Bildungsniveau unter ihnen höher war als bei der konservativen bäuerlichen Bevölkerung.<sup>219</sup> Zusätzliches Mißtrauen – auch bei vielen Parteigenossen – schuf die antiklerikale (nicht antireligiöse) Tendenz der beiden Blätter.

So bestanden im Kanton Schwyz kurz nach dem Sonderbundskrieg drei Zeitungen von beachtlichem Niveau, aber mit kleiner Verbreitung und ohne Verwurzelung und Echo im Volk.

Alle drei Blätter gingen von der gleichen falschen Voraussetzung aus: Sie glaubten, nach der Sonderbundsniederlage seien den Schwyzern die Augen aufgegangen, der reaktionäre Konservatismus habe den Kredit bei der Bevölkerung verloren. Vor allem die Neue Schwyzer-Zeitung machte sich große Hoffnungen, die unmittelbar nach dem Sonderbundskrieg ja auch berechtigt schienen, als das Schwyzervolk einen liberalen Verfassungsrat wählte.

Sie übersahen aber die Tatsache, daß der größte Teil der Bevölkerung nicht so schnell umdenken konnte. Auf konservativer Seite war die Schwyzer-Zeitung zu fortschrittlich, denn die Bevölkerung war jahrelang verhetzt und jeder Liberale als Feind der Religion abgestempelt worden; ein Sympathisieren mit den übrigen Eidgenossen hatte als Landesverrat gegolten. Auch die beiden liberalen Zeitungen machten in ihren Kreisen durch ihre eher radikale Tendenz einen etwas zu großen Schritt nach vorne, um populär bleiben zu können.

Im Kanton Schwyz blieb eine starke rechtskonservative Partei bestehen, die sich bald wieder regte. Es hatte sich nicht viel geändert. Die Unentschiedenen hätten vielleicht durch ein gut redigiertes liberales Volksblatt angesprochen werden können. Die drei Zeitungen waren aber fast ausschließlich politisch orientiert, neben den Leitartikeln und den Nachrichten aus dem In- und Ausland boten sie kaum Unterhaltendes. Sie richteten sich nicht an eine breite Öffentlichkeit, sondern mehr an die Intellektuellen.

Aus diesen Gründen fanden die drei Zeitungen nur eine geringe Verbreitung. Die beiden liberalen Blätter, die ihren Wirkungskreis praktisch auf den Kanton Schwyz (auf die Innerschweiz) beschränkten, gingen schnell wieder ein. Die Schwyzer-Zeitung konnte sich halten, weil sie vom Studentenverein unterstützt wurde und nicht nur im Kanton Schwyz Verbreitung fand. Nach der Trennung vom Studentenverein<sup>220</sup> konnte Eberlé seine Zeitung nur noch mit bedeutenden finanziellen Opfern halten.<sup>221</sup>

Innerhalb des Kantons Schwyz war durch die jahrhundertealte Bezirkssouveränität der Föderalismus dermaßen verwurzelt, daß für eine überregionale Zeitung schlechte Voraussetzungen bestanden. Schwyzer Zeitungen hatten nur Chancen als Lokalblätter, die sich jeder halten konnte, die den Bezirksbürger ansprachen und für ihn von Nutzen waren. Die Gebildeteren hielten sich dabei noch eine Tageszeitung.

Die von den Sechziger Jahren an im Kanton Schwyz erscheinenden Zeitungen zogen die Lehren aus den genannten Erfahrungen. Die meisten von ihnen beschränkten ihren Wirkungskreis auf einen Bezirk.

Drei von ihnen – der Einsiedler-Anzeiger, der March-Anzeiger und das Wochenblatt des Bezirkes Höfe – wurden als Publikationsorgane gegründet und enthielten auch politische Nachrichten. Sie vertraten zunächst keine politische Parteirichtung; später zeichnete sich aber eine konservative Tendenz ab. Zu ihnen

trat später die Schwyzer-Zeitung II, die sich von Anfang an zur konservativen Sache bekannte. Andere konservative Blätter kamen dazu.

Von den Zeitungen, die eine politische Partei vertraten, hatten es diejenigen liberaler Richtung schwieriger, weil die Bevölkerung immer größtenteils konservativ blieb. Erstaunlicherweise waren die ersten Blätter mit politischer Tendenz solche aus dem liberalen Lager. Der «Bote der Urschweiz» war nicht einer Partei verpflichtet, vertrat aber eine liberal-eidgenössische Richtung. Der «March-Bote» wurde als liberaler Widersacher des «March-Anzeigers» gegründet. Die Zahl der liberalen Zeitungen blieb aber immer kleiner als die der konservativen. Radikale Blätter wie die Neue Schwyzer-Zeitung und den Alpenboten von Uri und Schwyz gab es außer dem «Staufacher» keine mehr.

Versuche von überkantonalen Zeitungen schlugen fehl: Die beiden «Schweizerischen Erzähler» lebten nicht lange, und auch die Vorgänger der Schwyzer-Zeitung II, «Der freie Schweizer I», der «Anzeiger für die innere Schweiz» und «Die Centralschweiz» bewährten sich offensichtlich nicht.

Zu Beginn der Sechzigerjahre des 19. Jahrhunderts begann ein neuer Abschnitt in der Pressegeschichte des Kantons Schwyz. Seine Würdigung wird einer eigenen Arbeit vorbehalten sein.

Der erste Abschnitt war in der Restaurationszeit durch einige Männer eröffnet worden, die ihre gemeinnützigen Ideen in zwei fortschrittlichen Zeitungen, im Schwyzerischen Wochenblatt und vor allem im Schwyzerischen Volksblatt I, einem größeren Kreis zugänglich zu machen versuchten, um dadurch das Wohl des Landes zu heben.

In der Regenerationszeit erschien im Kanton Schwyz ein konservatives Blatt, das in der ganzen katholischen Schweiz gelesen wurde. Es entsprach in seiner später reaktionären politischen Richtung und seiner überregionalen Bedeutung dem Kanton Schwyz der Regenerationszeit. Der Waldstätterbote/Bote aus der Urschweiz erlebte aber den Sonderbundskrieg nicht mehr. Durch zwei neue Zeitungen meldeten sich zwei andere politische Richtungen zu Wort: das Schwyzerische Volksblatt II zeigte Ansätze zu einem fortschrittlichen Konservatismus, der liberale Erzähler aus der Urschweiz suchte in letzter Minute die Bevölkerung vom Bürgerkrieg zurückzuhalten.

Auch im neuen Bundesstaat spiegelte die Presse des Kantons Schwyz die politische Situation wieder: die fortschrittlich-konservative Erneuerung im Kanton Schwyz und ihre überkantonale Bedeutung fand ihren Niederschlag in der Schwyzer-Zeitung, die gesamtschweizerische publizistische Bedeutung erlangte. Die vermehrte politische Tätigkeit der Liberalen nach dem Sonderbundskrieg besicherte dem Kanton für kurze Zeit zwei liberale Zeitungen, die Neue Schwyzer-Zeitung und den Alpenboten von Uri und Schwyz, die sich in ihrem Niveau durchaus mit der Schwyzer-Zeitung messen konnten.

Die Untersuchung der Presse und ihrer Verhältnisse im Kanton Schwyz ergab recht interessante Einblicke in das politische Leben des Kantons in den drei behandelten Zeitabschnitten.

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Steinauer II, 474 ff.
- <sup>2</sup> Weber 75 ff.
- <sup>3</sup> Betschart 168, 171 ff.
- <sup>4</sup> Nazar Reding, siehe Kap. I, Anm. 323.
- <sup>5</sup> Karl Benziger, siehe Kap. II, Anm. 488.
- <sup>6</sup> Steinauer II, 410 f.; Windlin 34 f.
- <sup>7</sup> Windlin 36 (Anm. 10).
- <sup>8</sup> Windlin 34.
- <sup>9</sup> Steinauer II, 416.
- <sup>10</sup> Siehe S. 148.
- <sup>11</sup> Müller-Büchi 3.
- <sup>12</sup> Meinrad Zacharias Theiler, 1821 bis 29. 10. 1906, von Einsiedeln, hier «dr chly Theiler» genannt, Sohn des Josef Meinrad und der Gertrud, geb. Kälin, verh. mit Magdalena Marty, hatte 11 Kinder, von denen einige früh starben, andere auswanderten und im Ausland verschieden. Er wohnte in Schwyz im untern Dorfbach, heute Hinterdorf (Mitteilung von Herrn Wernerkarl Kälin, Einsiedeln).
- <sup>13</sup> Nach Blaser I (71) erschienen im «Eidgenossen von Luzern» 104, 1848, und im «Nidwaldner Wochenblatt» 53, 1848, Ankündigungen für Theilers Anzeiger. Als Erscheinungsdauer gibt Blaser 1848–1849 an. Nach meinen Nachforschungen ist kein Exemplar des «Wöchentlichen Anzeigers im Kanton Schwyz» mehr vorhanden.
- <sup>14</sup> Regprot, 1. Bd. 1848, 24. 6. 1848, Nr. 402.
- <sup>15</sup> Siehe S. 108 f.
- <sup>16</sup> Regprot 1848, 13. 7. 1848, Nr. 461.
- <sup>17</sup> Siehe S. 147.
- <sup>18</sup> J. B. Ulrich siehe Kap. II, Anm. 454.
- <sup>19</sup> Siehe Anm. 161.
- <sup>20</sup> Meinrad Theiler ist nur bis Ende September 1855 als Drucker und Verleger genannt. Bis 21. 12. 1855 kam der «Staufacher» bei einer «Buchdruckerei des Staufacher» heraus, vom 25. 12. 1855 bis anfangs Februar 1859 bei Jakob Vogel in Glarus. Ueber das Eingehen des «Staufacher» gibt eine Notiz im «Zürcher Intelligenzblatt» (34, 8. 2. 1859) Auskunft: «Der ‚Staufacher‘ ist laut einer Anzeige des Hrn. Verlegers an Abonnentemangel plötzlich sanft und selig gestorben. Eine freundschaftlichen Thräne dem dahingeschiedenen Kollegen» (Mitteilung von Dr. Othmar Pfyl).
- <sup>21</sup> Siehe S. 76.
- <sup>22</sup> Amtliche Sammlung, 1. Bd., 52.
- <sup>23</sup> Regprot 1848, 12. 7. 1848, Nrn. 410d und 441. Es handelte sich um die Schrift: «Wunderbare und merkwürdige, zum Teil schon eingetroffene Prophezeiungen über die Zukunft der Jahre 1848–1856, von der Somnambüle Margarita Stoffel zu Ehrental in Tirol.» Ermittlungen hatten ergeben, daß J. Eberle in Einsiedeln die Schrift gedruckt und verbreitet hatte.
- <sup>24</sup> Siehe S. 109.
- <sup>25</sup> Müller-Büchi 6.
- <sup>26</sup> ebda 37 f., 41 ff., 80.
- <sup>27</sup> 44, 11. 4. 1848.
- <sup>28</sup> Müller-Büchi 21.
- <sup>29</sup> ebda 44.
- <sup>30</sup> 141, 21. 6. 1860, zit. Müller-Büchi 45.
- <sup>31</sup> Müller-Büchi: Altschweizer Eliten 103; ähnlich Müller-Büchi 54, 80.
- <sup>32</sup> Müller-Büchi 43.
- <sup>33</sup> ebda 31 ff., 63 ff.
- <sup>34</sup> ebda 64 (Anm. 2), 70.
- <sup>35</sup> LZ siehe Kap. II, Anm. 13.
- <sup>36</sup> Müller-Büchi 7.
- <sup>37</sup> ebda. 64 (Anm. 2), 70.
- <sup>38</sup> ebda 70.
- <sup>39</sup> ebda 42 f.
- <sup>40</sup> 27, 2. 3. 1848.

- <sup>41</sup> 33, 16. 3. 1848.
- <sup>42</sup> Siehe Zitat Steinauer II, 411 f.
- <sup>43</sup> 12, 17. 1. 1848.
- <sup>44</sup> 35, 21. 3. 1848; siehe auch Steinauer II, 415 f.
- <sup>45</sup> Siehe S. 160.
- <sup>46</sup> AUS 6, 10. 2. 1849.
- <sup>47</sup> NSZ 34, 29. 12. 1847; NSZ 4, 13. 1. 1849.
- <sup>48</sup> Z. B. NSZ 9, 31. 1. 1849; NSZ 60, 28. 7. 1849.
- <sup>49</sup> Nrn. 106–111: «Das Schwyzervolk und seine Allmeinden».
- <sup>50</sup> Müller-Büchi 7.
- <sup>51</sup> ebda 66 ff., 80 ff.
- <sup>52</sup> ebda 80.
- <sup>53</sup> ebda 42.
- <sup>54</sup> ebda 99 ff.
- <sup>55</sup> ebda 79.
- <sup>56</sup> ebda 108 ff.
- <sup>57</sup> 30, 14. 12. 1847. Hier auch die folgenden Zitate.
- <sup>58</sup> 32, 22. 12. 1847.
- <sup>59</sup> 51, 24. 6. 1848.
- <sup>60</sup> 99, 9. 12. 1848.
- <sup>61</sup> ebda. – Noch im Juni 1848 hatte die Redaktion aber versichert, die «tüchtigsten radikalen Köpfe im Kanton» hätten ihre Mitwirkung zugesagt (51, 24. 6. 1848).
- <sup>62</sup> Dominik Steinauer, 1817–1866, von Einsiedeln, genannt «Cognac». Juristische Studien in Heidelberg, Berlin und München. 1846 Advokat, im gleichen Jahr Landschreiber, Notar und Gerichtsschreiber des Bezirks Einsiedeln, 1854–62 Kantonsrat. Verfasser von politischen Schriften: des «gelben Buches» anlässlich der Partialrevision der Verfassung; «Der Kanton Schwyz seit Auflösung des Sonderbundes», Schwyz 1854, anonym; «Geschichte des Freistaates Schwyz», 2 Bde., Einsiedeln 1861. Freund von Bundesrat Jakob Dubs (1861–72). In der ZBZ sind 11 Briefe von Steinauer an ihn aus den Jahren 1848–63 erhalten. 5 Briefe an Alfred Escher liegen im Nachlaß Escher im Bundesarchiv (aus den Jahren 1847–56). Beide Mitteilungen von Dr. Othmar Pfyl. Steinauer galt als Original, war ein guter Gesellschafter, allgemein beliebt. Nekrologe: EA 52, 29. 12. 1866; SZ 198, 25. 12. 1866. HBL VI, 530; Windlin 33 f. (Anm. 2).
- <sup>63</sup> Nachlaß Alois Fuchs. Mitteilung von Dr. Othmar Pfyl.
- <sup>64</sup> Wörtlich stimmen Passagen S. 411 mit Nr. 7, 22. 1. 1848, überein, ferner S. 417 mit Nr. 26, 29. 3. 1848 («Etwas über den Liberal-Kommunismus»), und S. 409/10 mit Nr. 2, 5. 1. 1848. In der NSZ und in Steinauer II werden der Liberal-Konservatismus und die Geschichte des Kantons Schwyz genau gleich beurteilt.
- <sup>65</sup> Von ihm stammen die Artikel «Zwei Landsgemeinden» (Nrn. 18/20, 1848), ferner «Der Papst ohne Land», Nrn. 4, 8, 12, 1849; «Sonderbundshausen», Nrn. 13/15, 1849; «Die Straßen des Kantons Schwyz», Nrn. 21/23, 1849. – Pfyl 247.
- <sup>66</sup> d. h. die Messe liest.
- <sup>67</sup> SVb 7, 9. 1. 1849.
- <sup>68</sup> 32, 22. 12. 1847.
- <sup>69</sup> 30, 14. 12. 1847.
- <sup>70</sup> 3, 8. 1. 1848.
- <sup>71</sup> 13, 12. 2. 1848.
- <sup>72</sup> 47, 10. 6. 1848; 73, 9. 9./74, 13. 9. 1848.
- <sup>73</sup> 9, 31. 1. 1849; auch 1, 3. 1./13, 14. 2. 1849.
- <sup>74</sup> 68, 23. 8. 1848.
- <sup>75</sup> 30, 14. 12. 1847.
- <sup>76</sup> 16, 24. 2. 1849. – Wie man mit christlichen Grundsätzen Politik machen soll, zeigen die Artikel «Dem Erlöser» (27, 4. 4./28, 7. 4. 1849).
- <sup>77</sup> 13, 12. 2. 1848.
- <sup>78</sup> 33, 25. 12. 1847.
- <sup>79</sup> 32, 22. 12. 1847.
- <sup>80</sup> Siehe Anm. 78.

- <sup>81</sup> 11, 5. 2. 1848.
- <sup>82</sup> Siehe S. 145.
- <sup>83</sup> 26, 29. 3. 1848.
- <sup>84</sup> 15, 19. 2. 1848.
- <sup>85</sup> 7, 22. 1./17, 16. 2. 1848.
- <sup>86</sup> 21, 11. 2. 1848.
- <sup>87</sup> 1, 1. 1. 1848.
- <sup>88</sup> 22, 15. 3. 1848.
- <sup>89</sup> SVb 34, 18. 3./38, 28. 3. 1848. – «...die unerhörte Impertinenz, die ihr miserables Blatt ausgestoßen, ... dürfte kaum ungeahndet hingenommen werden» (34).
- <sup>90</sup> 13, 14. 2. 1849. – Siehe S. 145.  
Alois Castell, 1800–1858, von Schwyz, 1847 Säckelmeister, 1848–52 Regierungsrat, Schöpfer des ersten modernen Steuergesetzes des Kantons Schwyz, das 1854 zu Fall kam. 1848–58 Kantonsrat. Mitglied der liberalen Partei. – Stand Schwyz 73.
- <sup>91</sup> 26, 29. 3. 1848.
- <sup>92</sup> 13, 14. 2. 1849.
- <sup>93</sup> 52, 30. 6. 1849.
- <sup>94</sup> 49, 20. 6. 1849.
- <sup>95</sup> ebda; 61, 29. 7. 1849.
- <sup>96</sup> 31, 18. 4./47, 12. 6. 1849.
- <sup>97</sup> 73, 9. 9./65, 12. 8. 1848.
- <sup>98</sup> 26, 29. 3. 1848.
- <sup>99</sup> Siehe S. 144.
- <sup>100</sup> Nrn. 35, 36, 24, 1848.
- <sup>101</sup> 68, 23. 8. 1848.
- <sup>102</sup> 99, 9. 12. 1848.
- <sup>103</sup> 51, 24. 6. 1848.
- <sup>104</sup> 46, 9. 6./71, 5. 9. 1849.
- <sup>105</sup> 50, 21. 6. 1848.
- <sup>106</sup> 28, 5. 4. 1848.
- <sup>107</sup> 74, 13. 9. 1848.
- <sup>108</sup> 104, 27. 12. 1848.
- <sup>109</sup> Zum Beispiel meint die NSZ, die Revolution in der Lombardei sei eine aristokratische gewesen, ohne Appell und Verbrüderung mit dem Volk, ohne Demokratie. «Das Volk stehe und falle durch sich, jede Anlehnung an fremde Hilfe ist Verrat an der heiligen Sache des Vaterlandes» (66, 16. 8. 1848).
- <sup>110</sup> 101, 16. 12. 1848.
- <sup>111</sup> Siehe Anm. 108.
- <sup>112</sup> 59, 25. 7. 1849.
- <sup>113</sup> Jeder ungebührliche Einfluß von außen sei abzulehnen (25, 28. 3. 1849); «wir sollen ... die freisinnigen Bestrebungen, die im Auslande auftauchen, nach Kräften unterstützen, insoweit, es ohne Verletzung des Völkerrechts und des Wohles unserer eigenen Mitbürger geschehen kann» (46, 9. 6. 1849).
- <sup>114</sup> 5, 17. 1. 1849; auch 52, 28. 6./55, 8. 7. 1848; 16, 24. 2. 1849.
- <sup>115</sup> 55, 8. 7. 1848.
- <sup>116</sup> 69, 29. 8. 1849: «Der Staat und die Besitzlosen».
- <sup>117</sup> 46, 9. 6. 1849: «Stellung und Aufgabe der Freisinnigen im Kanton Schwyz».
- <sup>118</sup> 52, 28. 6. 1848: «Die alten und die neuen Liberalen».
- <sup>119</sup> 51, 27. 6. 1849; auch 22, 15. 3./24, 22. 3. 1848.
- <sup>120</sup> 55, 7. 7. 1848.
- <sup>121</sup> 56, 14. 7. 1849.
- <sup>122</sup> Siehe Anm. 120.
- <sup>123</sup> 56, 12. 7. 1848.
- <sup>124</sup> 28, 5. 4. 1848.
- <sup>125</sup> Die zwei Artikel in Nr. 21/23, 1849, stammen von Alois Fuchs. – Siehe Anm. 65.
- <sup>126</sup> Nrn. 16, 17, 19, 29, 30, 32, 33, 1849.
- <sup>127</sup> 33, 25. 12. 1847.
- <sup>128</sup> 50, 23. 6. 1849; auch 55, 8. 7. 1848.
- <sup>129</sup> 73, 9. 9. 1848.

- <sup>130</sup> 13, 14. 2./15, 21. 2. 1849. – Pfyl 247.
- <sup>131</sup> 37, 9. 5./38, 12. 5. 1849.
- <sup>132</sup> 14, 17. 2. 1849.
- <sup>133</sup> 57, 18. 7. 1849.
- <sup>134</sup> 55, 8. 7. 1848.
- <sup>135</sup> 33, 25. 12. 1847.
- <sup>136</sup> Grotesk muten uns die Angaben über Lehrerlöhne an (101, 16. 12. 1848): In Pfäffikon erhielt der Lehrer wöchentlich einen Batzen, dazu mußte er seine Schulstube auf eigene Kosten mieten. An einigen Orten des Bezirkes Schwyz erhielt der Lehrer kein festes Gehalt, sondern Kost und Logis abwechselnd in verschiedenen Haushaltungen der Gemeinde. In den holzreichsten Gegenden mußten die Kinder jeden Tag dem Lehrer ein Scheit mitbringen. – Siehe auch S. 67, Anm. 351.
- <sup>137</sup> 47, 10. 6. 1848.
- <sup>138</sup> Siehe S. 150 f.
- <sup>139</sup> 33, 25. 12. 1847.
- <sup>140</sup> 84, 18. 10. 1848.
- <sup>141</sup> 100, 13. 12. 1848.
- <sup>142</sup> 17, 28. 2. 1849.
- <sup>143</sup> 47, 12. 6. 1849.
- <sup>144</sup> «Alles was seit dem Jahre 1830 Schönes und Gutes eingeleitet, organisiert und durchgeführt wurde, ist ein – wenn auch nicht unmittelbares – Werk des Liberalismus. ... Was auch selbst die gegenwärtige Regierung Anerkennungswertes wirkt, es ist immerhin ein Produkt des Liberalismus. Entgegen ihren konservativen Neigungen zwingt sie der Geist der Zeit, so zu handeln; muß sie doch bei ihren besten Werken sich den Uebernamen «liberal» geben, damit jene nur ihre Wirkung nicht verfehlen» (16, 24. 2. 1849).
- <sup>145</sup> Siehe Anm. 142.
- <sup>146</sup> 84, 18. 10. 1848; ähnlich 100, 13. 12. 1848.
- <sup>147</sup> 46, 9. 6. 1849.
- <sup>148</sup> 47, 12. 6. 1849.
- <sup>149</sup> 100, 13. 12. 1848.
- <sup>150</sup> 52, 30. 6. 1849. Siehe Kap. II, Anm. 488. Benziger war allerdings nie ein Liberaler im eigentlichen Sinn, sondern ein fortschrittlicher Konservativer.
- <sup>151</sup> 31, 18. 4. 1849.
- <sup>152</sup> EA, Jubiläumsnummer zum 100-jährigen Bestehen 1859/1959, November 1959.
- <sup>153</sup> Blaser I, 22.
- <sup>154</sup> Blaser II, 1155.
- <sup>155</sup> Josef Lusser, 1816 bis 16. 8. 1882, von Altdorf, Sohn von Kanzleidirektor Florian Lusser, Bruder von Nationalrat Florian Lusser. In zweiter Ehe verheiratet mit Barbara Zimmermann, der Witwe von Major Ludwig Pfyffer von Altshofen. 1847–52 Regierungsrat, Landeshauptmann im Sonderbundskrieg, 1852 Postdirektor in Luzern. Mitarbeiter der SZ von Luzern aus. Gest. in Freiburg im Breisgau. Nekrolog im Urner Wochenblatt 33, 19. 8. 1882; Lusser, A. O.: Stammbaum der Familie Lusser (Privatbesitz; Mitteilung von lic. phil. Felix Furrer); Müller-Büchi 89 f.; Schweiz. Geschlechterbuch IV/1913, 334.
- <sup>156</sup> Furrer 351.
- <sup>157</sup> ebda 357 f.
- <sup>158</sup> Siehe S. 157.
- <sup>159</sup> Weil der AUS verbreiteter sei als die Amtsblätter, eigne er sich auch besser für Privatanzeigen. Schon bald schreibt der AUS: «Die zunehmende Verbreitung ..., sowie die geringe Einrückungsgebühr möchte zu Inseraten aller Art einladen.» (Unter dem Kopf gedruckt ab Nr. 12.)
- <sup>160</sup> 5, 3. 2. 1849.
- <sup>161</sup> Kaspar Alois Bruhin, 1824–1895, von Schübelbach, studierte 1839–41 am Gymnasium Schwyz, dann in Fribourg. Versuchte eine politische Karriere in allen politischen Lagern. Kam 1847 nach Schwyz zurück, Redaktor der AUS, 1849–52 der «Schweizerischen Bundeszeitung» in Bern, das Organ Ochsenbeins. Als dessen Stern in Bern niederging, mußte auch Bruhin gehen. Er sei bei den Berner Radikalen übel angeschrieben gewesen. 1854–59 redigierte er den «Staufacher» in Lachen. Darin nennt er sich ab Nr. 53, 2. 4. 1858, «Kantonsprokurator in Zürich». 1864–70 war er Staatsanwalt des

Kantons Baselland, dann Advokat in Basel. Vom 2. 1. 1866 bis 29. 8. 1867 redigierte er den in Lausen BL erscheinenden «Demokrat aus Baselland». Befürworter der internationalen Arbeiter-Assoziation, 1869 Präsident der Basler Internationale. Deren Zeitungsorgan fusionierte mit seinem «Demokrat». Von 1873–79 redigierte er das «Basler Volksblatt», die erste Zeitung der Basler Katholiken.

Er war literarisch tätig und schrieb einige Dramen.

Er hielt 1843 in Fribourg als Mitglied des St. V. eine Rede, die im Wb veröffentlicht wurde («Lichter im Dunkel der Nacht», 18./21. 4. 1843) und dem St. V. in der liberalen Presse für lange Zeit den Vorwurf eintrug, ein Werkzeug der Jesuiten zu sein. Ueber seine Tätigkeit am «Staufacher» schreibt die SZ 1865 (23, 28. 1.): Er legte darin «all seinen Groll über das Mißlingen seiner bis in die Sterne reichenden Pläne und seine Kriegsgedanken gegen alles Bestehende nieder». Später wurde Bruhin konservativ. Er war ein fleißiger Mitarbeiter der SZ und ein jahrelanger treuer Berichterstatter am «Vaterland» «über die jeweiligen politischen Verhältnisse in der Grenzstadt am Rhein». Das «Vaterland» schreibt sogar über ihn, er sei ein Katholisch-Konservativer alter Schule und für die neueren Geistesströmungen im Schoße der Partei schwer zugänglich gewesen.

Nekrologe: Basellandschaftliche Zeitung 64, 29. 5. 1895; Vaterland 120, 28. 5. 1895; BdU 42, 29. 5. 1895; March-Anzeiger 41, 29. 5. 1895; SZ, 29. 5. 1895; SZ 23, 28. 1. 1865; Grüter 38, 40, 41, 44; Schönenberger 41; Widmer 172 ff.; Gruner, Erich: Die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert, Bern 1968, 499, 570 ff.

<sup>162</sup> 26, 30. 6. 1849.

<sup>163</sup> Zu den Mitarbeitern des «Alpenboten von Uri» gehörten Dr. Infanger von Flüelen, Franz Jauch, Franz Josef Nager und Alois Müller (Furrer 352).

<sup>164</sup> SZ 254, 3. 11. 1849.

<sup>165</sup> 45, 10. 11. 1849.

<sup>166</sup> SZ 260, 10. 11. 1849; auch 210, 12. 9. 1849.

<sup>167</sup> SZ 236, 12. 10. 1849.

<sup>168</sup> Siehe Kap. II, Anm. 469. – 1845/46 war J. K. Wilhelm Redaktor (siehe S. 121).

<sup>169</sup> «Schweizerische Bundeszeitung», erschien vom 1. 12. 1849 bis 28. 12. 1852 (ab 27. 6. 1850 hieß sie «Demokratische Bundeszeitung») in der Vereinsdruckerei Bern bei Christoph Fischer. – Blaser I, 228.

<sup>170</sup> 52, 23. 12. 1849.

<sup>171</sup> SZ 23, 28. 1. 1865.

<sup>172</sup> Basil Ferdinand Curti, 1804–1888, 1835–59/61–66 Großrat in St. Gallen, 1839–59 Regierungsrat, Landammann, 1851 Ständerat, 1859–66 Nationalrat. Führender liberaler Katholik, bedeutender Jurist und Gesetzgeber. – Gruner 547 f.

<sup>173</sup> Brief an Alois Fuchs vom 3. 10. 1849. Nachlaß Alois Fuchs. Mitteilung von Dr. Othmar Pfyl.

<sup>174</sup> 45, 10. 11. 1849.

<sup>175</sup> 36, 8. 9. 1849.

<sup>176</sup> 13. 10. 1849.

<sup>177</sup> 24, 16. 6. 1849.

<sup>178</sup> 36, 8. 9. 1849. Hier auch das folgende Zitat.

<sup>379</sup> Bruhin spricht vom «Vernichtungskrieg zwischen den Herrschern und Völkern. Ein Teil muß endlich unterliegen – und ersterben, weil die Feindschaft eine Todfeindschaft ist» (12, 24. 3. 1849), oder vom «weltgeschichtlichen Kampf zwischen Geistesfreiheit und Geisteszwang, zwischen Vernunft und Glauben, zwischen natürlichem und geschichtlichem Recht» (40, 6. 10. 1849).

<sup>180</sup> 40, 6. 10. 1849; auch 47, 24. 11. 1849.

<sup>181</sup> 20, 19. 5. 1849.

<sup>182</sup> 37, 15. 9. 1849. Hier auch das nächste Zitat. – Die Artikel «Gehen und Stehen oder Freisinn und Altsinn» (Nrn. 20–22) gehen die Entwicklung der Menschheit in einer ausgezeichneten Zusammenfassung durch. Bruhin beginnt beim Staatsvertrag, schildert die Entartung durch Gewalt und Zwingherrschaft und das Wiedererwachen der Völker seit dem Bauernkrieg, vor allem aber seit der Französischen Revolution. Die Freiheit sei ein christlicher Gedanke, das Christentum stelle die Kleinen wenigstens vor Gott den Großen gleich. Dieser Gedanke habe weiter zur staatlichen und bürgerlichen Gleichheit geführt (20, 19. 5. 1849).

- <sup>183</sup> 42, 20. 10. 1849.
- <sup>184</sup> 12, 24. 3. 1849.
- <sup>185</sup> 41, 13. 10./29, 21. 7./44, 3. 11. 1849.
- <sup>186</sup> 40, 6. 10. 1849.
- <sup>187</sup> Siehe Anm. 175.
- <sup>188</sup> 22, 2. 6. 1849.
- <sup>189</sup> 36, 8. 9. 1849. – «Nur Einigkeit also, nichts als Einigkeit, wenn auch in verschiedenen Waffen und in verschiedener Tätigkeit und Stellung; habt ihr einmal gewonnenes Spiel, so wird es immer noch Zeit sein, des Hauszwistes zu gedenken» (41, 13. 10. 1849). Eine ähnliche Ermahnung richtet der AUS an den «Eidgenossen von Luzern» und an den «Volksfreund» (39, 29. 9. 1849).
- <sup>190</sup> 33, 18. 8. 1849. – Das bedeutet aber nicht Kompromißbereitschaft. In einer Beurteilung der NZZ wirft der AUS der NZZ vor, sie sei ein «nichtiges Zwitterding» geworden. Ein Zusammengehen mit den Konservativen in der Innerschweiz sei ausgeschlossen (36, 8. 9. 1849).
- <sup>191</sup> Siehe Anm. 186.
- <sup>192</sup> Bruhin hat zwar in Nr. 8 versichert, der AUS werde die Besprechung kirchlicher Angelegenheiten möglichst meiden (8, 24. 2. 1849). Die Religion habe die Ketten der Knechtschaft verdoppelt (20, 19. 5./38, 22. 9. 1849).
- <sup>193</sup> 43, 27. 10. 1849.
- <sup>194</sup> 45, 10. 11. 1849. – Nach Bruhins Meinung ist die «mönchische Auffassung des Lebens eine der wichtigsten Ursachen der Armut». Ob der Mensch faul sei oder nicht, sei Nebensache, wenn er es nur zur größeren Ehre Gottes tue. Außerdem könnten die Mönche an diesen Menschen gute Werke üben.  
Die Armut gedeihe weiter da, wo «Aristokraten wandeln». Diese fühlten sich unter Bettlern erhaben, außerdem gehöre es zu ihren Grundsätzen, den Pöbel so an sich zu binden, daß er keinen Schritt ohne ihre Gnade und Unterstützung tun könne.  
Ein dritter Grund für die Armut sei das Söldnerwesen, das die Menschen von ehrlicher Arbeit entwöhne. Der Schlendrian stecke auch andere Menschen an.  
Schließlich ist nach Bruhin die Armut auch da zu finden, wo große Allmeindgüter bestehen. Durch schlechte Bewirtschaftung liege ein großer Teil des Volksvermögens brach.
- <sup>195</sup> 20, 19. 5./14, 7. 4./18, 5. 5./25, 23. 6. 1849.
- <sup>196</sup> 34, 25. 8. 1849.
- <sup>197</sup> 18, 5. 5. 1849: «Ein Pülverchen gegen die Krankheit der Urschweiz».
- <sup>198</sup> 25, 23. 6. 1849.
- <sup>199</sup> Siehe Anm. 174.
- <sup>200</sup> ebda.
- <sup>201</sup> Siehe Anm. 197.
- <sup>202</sup> 19, 12. 5. 1849. – Auch für die Liberalen erachtet Bruhin Vereine als das beste Mittel zu gemeinsamem Vorgehen.
- <sup>203</sup> Siehe Anm. 183.
- <sup>204</sup> Nrn. 12, 13, 15, 17. – Mit «Schuhmacher» ist Johann Anton Steinegger (1811–1867), Regierungs-, National- und Ständerat (Stand Schwyz 74, Gruner 319 f.), gemeint. Kaspar Leonz Krieg (1820–1870), eines der Gründungsmitglieder des St.V., Kantons- und Ständerat, trägt den Namen «Maulries» (Stand Schwyz 117, Grüter 21 ff., 33 ff.). «Benno Wanst» ist wahrscheinlich Benedikt Düggelein.
- <sup>205</sup> 17, 28. 4./39, 29. 9. 1849.  
Josef Benedikt Düggelein, 1794–1850, von Galgenen, 1836/44/48 Bezirksammann der March, 1834/38/42/46 Kantonsstatthalter, 1839/41 Grobratspräsident, 1836/40/41/43/47 Tagsatzungsgesandter, finanzierte und leitete den Kirchenbau zu Galgenen 1820–24. Anhänger Schmidts. – Dettling; HBLs II, 755.  
Die NSZ schreibt über Düggelein, es sei in der March vorzüglich seine Herrschaft, «die die den liberalen Bestrebungen sonst geneigten Marchbewohner von denselben zurückschreckt. Wer diese Düggeleinsche Herrschaft nicht aus eigener Erfahrung kennt, kann sich von derselben keinen Begriff machen. Wie ein böser Alp lastet dieselbe auf allen; man fühlt sie, man verwünscht sie, hat aber nicht den Mut, sie anzugreifen und zu zerstören» (NSZ 13, 14. 2. 1849).



- <sup>206</sup> 14, 7. 4./16, 21. 4. 1849: «Bruchstücke aus Tellenlands neuester Geschichte». Mit «Schmutz-Vinz» ist vermutlich Landammann Karl Franz Lusser gemeint.
- <sup>207</sup> 34, 25. 8./35, 1. 9. 1849. – Auch in anderen Artikeln wird ein eidgenössisches Heer als beste Gelegenheit betrachtet, die Innerschweizer mit den anderen Eidgenossen zusammenzubringen (23, 9. 6./32, 11. 8. 1849).
- <sup>208</sup> Nrn. 29–32.
- <sup>209</sup> Weber 1848, 157.
- <sup>210</sup> Der AUS machte eine gewisse Ausnahme, weil er von einem «Konvertiten» redigiert wurde und daher bei vielen Liberalen auf Mißtrauen stieß» (siehe S. 161).  
Gmür redete seinen Freunden des St. V. immer wieder ins Gewissen, die SZ doch besser zu unterstützen (Gedenkblätter II, 179 ff.).
- <sup>211</sup> Müller-Büchi 3.
- <sup>212</sup> Müller-Büchi 42.
- <sup>213</sup> Siehe S. 148.
- <sup>214</sup> Müller-Büchi 7.
- <sup>215</sup> ebda.
- <sup>216</sup> Müller-Büchi: Altschweizer Eliten, 103.
- <sup>217</sup> Siehe S. 156 f.
- <sup>218</sup> Siehe S. 122.
- <sup>219</sup> Siehe S. 123.
- <sup>220</sup> Siehe S. 148 f.
- <sup>221</sup> Vaterland 282, 19. 10. 1872.